Maria

Pastoralschreiben
der Schweizer Bischofskonferenz

Herausgegeben vom
Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz
Freiburg

Auslieferung durch den
Kanisius Verlag, Beauregard 3, 1701 Freiburg
Telefon 037 24 31 28

Inhaltsverzeichnis

	Randnummern
Vorwort	
Einführung	1– 4
DIE ERSTEN GEMEINDEN SPRECHEN VON MARIA	5– 48
A. GLAUBENSREDE	5– 7
B. Im Neuen Testament	8– 48
Paulus [8-9]	
Markus [10-14]	
Matthäus [15-22]	
Lukas [23-37]	
Johannes [38-48]	
ZUR GESCHICHTE DER GLAUBENSLEHRE VON MARIA	49– 86
A. DIE ZEIT DER VÄTER	49– 68
Nachapostolische Glaubensrede [49-58]	
Im dritten Jahrhundert [59-61]	
Grosse Kirchenväter [62-64]	
Das Konzil von Ephesus [65-68]	
B. VOM MITTELALTER BIS ZUR GEGENWART	69– 86
Höhen und Tiefen der Marienverehrung [69-74]	
Die Reformation [75-79]	
Bis zur Gegenwart [80-86]	
WIE MARIA HEUTE SEHEN	87–136
A. DIE MAGD DES HERRN	87–100
I. Die neue Eva	87– 91
Das Bild der Frau [87-89]	
Eva – Maria [90-91]	
II. Die erwählte Tochter Zion	92– 96
Erwählung Israels [92-93]	
Maria – Kirche [94-96]	
III. «Die Jungfrau wird empfangen»	97–100
Im Hinblick auf das Reich [97-99]	
Jungfrau – Kirche [100]	

Vorwort

Die Schweizer Bischofskonferenz freut sich über die nun vorliegende Studie MARIA, die anlässlich des **Marianischen Jahres** für die Reihe «Dokumente der Schweizer Bischöfe / Pastoralschreiben» verfasste wurde.

Der Autor, **Abt Dr. Georg Holzherr OSB,** schenkt uns mit diesem Schreiben eine tiefe, gut dokumentierte und umfangreiche Arbeit und vermittelt uns mit seiner Studie gleichsam ein Abbild der Wallfahrtskirche von Einsiedeln und der grossen marianischen Ausstrahlung dieses Heiligtums auf unser Land. Viele Pilger schätzen Einsiedeln als Ort der Begegnung mit Maria, weil sie hier ohne Übertreibungen und in einfacher Frömmigkeit der Muttergottes ihr Herz öffnen können.

Es ist eine anspruchsvolle Studie, die nun den Weg zunächst zu den Seelsorgern und Katecheten finden soll.
Die Bischöfe wünschen aber auch, dass dieser Text in den Pfarreiräten, in pfarreilichen Gruppen und in der religiösen Erwachsenenbildung durchbesprochen wird. Von daher soll er dann hineinwirken in die Familien und in alle Gemeinschaften, die sich immer wieder dem Schutz der Gottesmutter Maria empfehlen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wird das Pastoralschreiben MARIA sicher auch von den vielen Ordensleuten in unserem Land erfahren.

Diese kleine «Mariologie» soll vor allem dazu dienen, anhand der einzelnen Kapitel leicht und umfassend über die wesentlichsten Aussagen zu Maria in der Schrift, bei den Kirchenvätern, durch die Kirchengeschichte und in neuester Zeit zu informieren.

So grüsse ich im Namen der Schweizer Bischofskonferenz alle Leser dieser Studie und tue dies mit den gleichen Worten, die Maria empfing, um damit das biblische Echo des «Gegrüsst seist du Maria...» und den Wunsch «FREUE DICH» weiterzugeben.

Einführung

1. So modern ein katholisches Gotteshaus sein mag, wir begegnen darin fast sicher einem Bild oder einer Statue Marias. Diese Darstellungen, meist von einem feinfühlenden Künstler geschaffen, wollen das **Herz** ansprechen. Sie zeigen, dass Maria eng zur Kirche gehört. Seit alters finden sich überall im Land Marienkirchen und -wallfahrtsorte. Manche Wohnungen zieren Marien-Ikonen. Sie erinnern uns an die überlieferte, tiefe und innige Marienverehrung der Ostkirche. Unsere westliche Kirche ist in ihrer Liturgie etwas zurückhaltender, doch gehören Marienfeste ins Jahr der Kirche, und seit ältester Zeit feiert man nie Eucharistie, ohne sich im Hochgebet mit ehrenden Worten der Gemeinschaft mit Maria zu vergewissern.

2. Die Mutter Jesu ist in vielfacher Weise in der Kirche ihres Sohnes gegenwärtig, den Gläubigen aber sind kaum bestimmte Formen von Marienverehrung verpflichtend vorgeschrieben. Maria ist in der kirchlichen Gemeinschaft **still anwesend,** wie manchmal eine Mutter im Kreis ihrer Leute nicht viele Worte macht, aber dennoch die Schlüsselfigur ist. Maria verlangt nicht, dass wir viel Aufhebens um sie selber machen. Sie weist auf Jesus hin: *«Was er euch sagt, das tut!»* [1]. Diese diskrete Frau ist eine Wegweiserin. Dazu ist sie uns von Gott gegeben. Sie hat ihrem Sohn den Weg ins Leben bereitet.

3. Kann man von einer solchen Wegweiserin ganz absehen? Nach seiner umwerfenden Erfahrung vor Damaskus waren die Augen des Apostels Paulus ganz von Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, gefesselt. Wenn Paulus aber den Galatern in einer Kurzformel zusammenfasst, was die *«Fülle der Zeiten»* birgt, spricht er von Gott als einem Vater, von der Sendung des Sohnes, *«geboren von einer **Frau** und dem Gesetz unterstellt»* [2], und vom Geist [3]. Paulus erwähnt das «Gesetz», das die Israeliten so hoch verehrten und erwähnt die «Frau», die Jesus geboren hat. Der Weg zu Jesus hat über das Volk des Gesetzes und über diese Frau geführt.

4. Das Gesetz hat «pädagogisch» auf Christus vorbereitet [4]. Maria weist auf ihn hin. Man darf kurz oder lang auf einen Wegweiser blikken, dann aber hat man auf den Weg selber zu schauen. Christus ist ***«der Weg,** die Wahrheit und das Leben»* [5]. Wenn manche versichern, eine stille Verehrung für Maria zu hegen, aber fast eine Aller-

---

1 Joh 2,5
2 Gal 4,4
3 vgl. Gal 4,1-7
4 vgl. Gal 3,24
5 Joh 14,6

Die ersten Gemeinden sprechen von Maria

A. GLAUBENSREDE

5. Das Neue Testament ist nicht irgend ein wissenschaftliches Buch. Die Evangelisten sind nicht Reporter, sie bieten uns Glaubensreden, nicht ein wissenschaftliches Protokoll vergangener Ereignisse. Die Redaktoren der Evangelien haben aufgezeichnet, wie man in den frühen Christengemeinden den Glauben verkündete. Man hat nicht Legenden oder gar Märchen erzählt, aber die historischen Ereignisse manchmal in einer bildhaft-symbolischen Predigtweise verkündet. Die Evangelien enthalten **theologische Aussagen** über Gott, über sein Heilswirken an seinem Volk, also über Geheimnisse unseres Heils. Im Mittelpunkt steht immer Jesus Christus. Das ist mehr als Wissenschaft. – Gute Exegeten können wissenschaftlich erkunden, wie die schriftlichen oder mündlichen «Quellen» ausgesehen haben, die jenen Redaktoren zur Verfügung standen. Die Ergebnisse der Forschung widersprechen sich zwar oft, doch erhellen sie Eigenart und Absicht der Evangelisten und manchmal dringen sie bis zu einzelnen «historischen» Details vor. *Einführung*

6. Von keiner andern Frau ist im Neuen Testament so oft die Rede wie von der «Mutter Jesu», aber manche neutestamentlichen Schriften schweigen über Maria, andere bringen einzelne Szenen, andere fügen ganze Kapitel oder symbolträchtige Ereignisse an einem eigens ausgewählten Platz in ihr Evangelium ein. Diese **neutestamentliche Pluralität** zeigt, dass es in den verschiedenen Gemeinden unterschiedliche Traditionen des Erzählens und der Verkündigung gab. Bei den einen verbleibt Maria im Dunkeln, bei den andern erkennen wir sie in Konturen, bei andern tritt sie deutlich in jenes Feld von Licht, das Jesus umgibt. Wenn einige frühe Gemeinden stärker an der Mutter Jesu interessiert sind als andere, so ist es in einem bestimmten Rahmen auch legitim, wenn das kirchliche Reden über Maria in den verschiedenen Epochen und Gegenden verschieden ausfällt.

7. Recht verstandene Pluralität schliesst eine künstliche Harmonisierung der verschiedenen Schriften aus. Einen solchen Versuch unternahm Tatian (um 170). Die Kirche lehnte ihn ab. Heute gehen manche Fundamentalisten in diese Richtung, die nie differenziert. – Noch entschiedener wehrte sich freilich die Kirche gegen Markion († um 160), der ein nach eigenem Gutdünken ausgewähltes Evangelium erstellte, also jene neutestamentlichen Schriften ausschloss, die nicht in sein Konzept passten. Diese Richtung schlagen heute manche «Entmythologisierungsversuche» ein. – Wir dürfen also weder die Aussagerichtung der einzelnen Evangelien

B. IM NEUEN TESTAMENT

Paulus

8. Maria wird bei Paulus nicht namentlich erwähnt. Der Apostel und mit ihm die ersten Gemeinden konzentrieren sich voll auf das unerhört Neue: **Jesus ist der Messias.** Paulus verkündet das *«Wort vom Kreuz»* [1]. Es steht im Licht der Auferweckung des *«Herrn»*. Er befreit alle, die glauben, auch die Heiden, von den Mächten der Sünde, des Todes, des Unheils. Er sammelt sie in der einen Kirche, in der man einen ganz neuen Lebensstil pflegt, ein Leben im «Geiste». – Paulus zitiert im Philipperbrief einen urchristlichen Hymnus, der die Prae-Existenz Christi festhält: *«Er war Gott gleich . . . Er entäusserte sich und wurde . . . den Menschen gleich . . . Er erniedrigte sich . . .»* [2]. In diesem vorpaulinischen Text wird der Hinweis auf die göttliche Herkunft Jesu nicht mit einer wunderbaren Geburt verknüpft. Im Vordergrund steht die unfassliche Selbstentäusserung des Gottessohnes in seiner Menschwerdung. *Jesus der Messias*

9. Die früheste Schrift, die einschlussweise von Maria berichtet, ist der Galaterbrief des Paulus, der aus den Jahren 55-57 stammt. Im Zusammenhang mit Ausführungen über unsere Annahme als Söhne und Erben Gottes schreibt Paulus: *«Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn,* ***geboren von einer Frau*** *und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen und damit wir die Sohnschaft erlangen»* [3]. Paulus will das Menschsein Jesu unterstreichen. Er weist dabei auf seine Herkunft aus dem Volk des Gesetzes hin; im gleichen Atemzug wird die «Frau» in ihrer mütterlichen Rolle erwähnt [3]. Von einem Mann spricht Paulus hier nicht. Man darf daraus nicht folgern, Paulus habe die jungfräuliche Empfängnis Jesu andeuten wollen; doch ist der Text vereinbar mit den Aussagen über die Jungfrauengeburt, denen wir später begegnen. *Galaterbrief*

Markus

10. Das Evangelium des Markus wurde um 70 geschrieben und ist das älteste erhaltene. Es berichtet nichts über die Geburt und Jugend Jesu. Auch für Markus gilt, was wir bei Lukas lesen, dass diese frühen Gemeinden an Augenzeugen der **öffentlichen Tätigkeit** Jesu interessiert waren: *«von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an* *Das älteste Evangelium*

1 1 Kor 1,18
2 Phil 2,6-8
3 Gal 4,4-5

Wort eingebettet. Es besagt, dass er eine **neue Familie** um sich bildet. Er sprengt die bisher in Israel so wichtigen Bande der Sippe. Nur das Hören und Erfüllen des Gotteswillens zählt. Jesus selber räumt ihm den Vorrang vor seiner natürlichen Familie ein.

7. Die «Mutter» wird unter den «Angehörigen», die ihn «von Sinnen» erklären, nicht erwähnt [1]. Sie erscheint im andern Abschnitt: 3,31-35. Jesus lässt sich durch die natürliche Familie nicht von seiner messianischen Tätigkeit abhalten, nicht einmal wenn die Mutter dabei ist. Sie wird eigens angeführt; wir wissen aber nicht, ob sie von der Sippe mitgenommen wurde oder aus eigenem Antrieb mitkam. Im übrigen schliesst nichts aus, dass die natürliche Familie, im besondern Maria, aufnahmefähig sein kann für den Willen Gottes, um so ihren Platz in der neuen Familie einzunehmen.

8. Im Sinn des Markus hat man diese neue Familie Jesu als das «neue Volk» der Endzeit zu verstehen, das auf Gottes Wort hört und für das die Zwölf bestellt sind, mit Petrus an der Spitze [2]. Die Darstellung des Markus lässt vermutlich gewisse zeitgenössische Gegensätze durchschimmern, unter denen seine Gemeinde litt. Die «Schriftgelehrten» stehen vermutlich für jene Juden, welche die christliche «Sekte» ablehnten. Die natürliche Sippe Jesu steht wohl für eine Gruppe Judenchristen, die wegen eines mangelhaften Christus-Verständnisses getadelt wurden, das nicht mit dem Bekenntnis des Petrus übereinstimmte.

Der Sohn der Maria

13. *«Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie»* [3]. Die Predigt Jesu in der Synagoge von Nazaret erregt das Staunen der Mitbürger, die sagen: *«Woher hat er das alles? . . . Ist das nicht der Zimmermann, der* ***Sohn der Maria*** *und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? . . . Und sie nahmen Anstoss an ihm und lehnten ihn ab»* [4]. Bei Matthäus [5] dagegen steht: *«Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heisst nicht seine Mutter Maria . . .?»*. Markus zitiert hier Ungläubige, für die Jesus selber nur ein Zimmermann ist, womit die bescheidene Herkunft betont wird. Markus spricht nicht von Josef als Vater [6]. Er bezeichnet Jesus als «Sohn der Maria». Die einfachste Erklärung dafür ist, dass Josef bereits gestorben ist. Es hiesse den Text überfordern, wollte man daraus die jungfräuliche

1 Mk 3,20f
2 Mk 3,16
3 Mk 6,4
4 Mk 6,2f
5 Mt 13,55
6 vgl. dagegen Lk 4,22; Joh 6,42

lien repräsentieren zwei voneinander verschiedene und unabhängige Überlieferungsströme. Bei Matthäus steht Josef im Vordergrund, bei Lukas dagegen Maria. In manchen Einzelheiten differieren Matthäus und Lukas. Wesentliche Aussagen der beiden Evangelien stimmen aber auffallend überein, besonders die Feststellung, dass Jesus vom Heiligen Geist aus Maria, der Jungfrau, geboren wurde.

16. Zur Zeit des Matthäus stand die Kirche in Palästina in einer Auseinandersetzung mit dem Judentum. Ungefähr im Jahre 85 schlossen die Rabbiner zu Jamnia die Christen aus der jüdischen Gemeinschaft aus. Matthäus, ein **Judenchrist,** verkündet nun entschieden Jesus als Messias und als Gottessohn, was die Juden schokkiert. Der Evangelist, dem auch die Mission unter den Heiden ein Anliegen ist, nimmt vor allem Probleme auf, die sich damals den Judenchristen stellten. Allein in den beiden ersten Kapiteln finden sich fünf ausdrückliche Zitate aus dem Alten Testament: Es erfüllt sich in Jesus! Darüber hinaus schimmern alttestamentliche Erzählmuster durch. Dies zeigt, dass der Evangelist eine Theologie bieten will [5].

Der Stammbaum Jesu

17. Das erste Kapitel trägt die Überschrift: *«Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.»* Darauf zählt Matthäus dreimal 14 Generationen des Stammbaumes Jesu auf (der historisch mehr Glieder umfasste), stets nach dem Schema «A zeugt B». Nur am Schluss der Reihe wird dieses Schema verlassen; dort heisst es: *«Jakob aber war der Vater von **Josef, dem Mann Marias,** von ihr geboren wurde Jesus, der Christus genannt wird»* [1].

18. Anschliessend wird diese Abweichung vom Schema erklärt [2], wobei nun Josef in den Vordergrund rückt. Dieser war mit Maria «verlobt», hatte sie aber noch nicht in sein Haus heimgeführt. In dieser Zwischenphase gilt er, dem jüdischen Brauch entsprechend, offiziell als «Mann» Marias [3]. In dieser Zwischenzeit wird Maria schwanger, und Matthäus fügt sofort hinzu: *«durch das Wirken des **Heiligen Geistes».*** Josef kennt diesen Hintergrund nicht. Er ist «gerecht» und will Maria entlassen. Nun lässt Gott Josef, den «Sohn Davids» in einem Traum wissen, dass das Kind Marias von Gott stammt und er die Mutter in sein Haus heimführen soll, damit es einen gesetzlichen Vater habe. Josef soll ihm den Namen Jesus geben, *«denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen»* [4]. Darauf

1 Mt 1,16
2 Mt 1,18-25
3 Mt 1,19
4 Mt 1,21

sie vorliegt, speziell was die besondere Situation Marias betrifft. Der Skandal einer Schwangerschaft vor der Heimführung verwirrte ja auch einen rechtlich denkenden «Gerechten» wie Josef.

6. Matthäus legt unmissverständlicher als Markus klar, dass Jesus nicht erst Sohn Gottes **wurde**, etwa bei der Auferstehung oder bei der Taufe, sondern schon bei der Empfängnis Sohn Gottes **war** [1]. Dies verstanden die Gemeinden im Licht der Auferstehung [2].

7. Der Evangelist spricht zunächst indirekt von der jungfräulichen Empfängnis, indem er klarstellt, dass Josef nicht der natürliche Vater ist. Mit dem angeführten Jesaja-Zitat verdeutlicht Matthäus (über den ursprünglichen Wortsinn hinausgehend), dass Maria Jungfrau ist und den Immanuel (Gott mit uns) geboren hat. Hier ist der spätere Ehrentitel der Kirche für Maria verankert: Gottesgebärerin.

8. Der Bericht hat überhaupt keinen Bezug zu antiken Mythen von Götterzeugungen; Gottes Eingreifen hat keinen sexuellen Charakter. Anderseits zeigt die unbefangene Erzählung, dass sie keineswegs ehe – oder geschlechtsfeindlich ist. – Menschliche Erklärungen für die Jungfrauengeburt gibt es nicht, aber: Gott ist Gott.

9. Ereignisse, die schon vor Matthäus überliefert wurden, haben zu theologischen Reflexionen geführt. Woher hatte aber Matthäus seine Informationen, die andere Einzelheiten enthalten als das Lukasevangelium? Man hat vermutet, dass Einzelheiten, um die nur der nächste Familienkreis wissen konnte, nicht an die grosse Glocke gehängt wurden, zumal sich die jüdische Umgebung ablehnend verhielt. Im engsten Kreis und dann in einzelnen Gemeinden konnten solche Erinnerungen weitergegeben und für Matthäus zugänglich werden.

20. Maria ist nun der Sorge des **Josef** anvertraut, der stets den Willen Gottes erfüllt. Wenn es heisst, dass Josef Maria heimführte, aber nicht erkannte (das heisst keinen ehelichen Umgang mit ihr pflegte), «bis» sie gebar, kann man aus diesem «bis» nicht herauslesen, dass Josef später mit Maria Kinder gezeugt habe. Im Semitischen und im Griechischen sagt diese Art von Verneinung nichts darüber aus, was später geschieht. Der Text sagt nur, dass Josef gehorsam war [3].

21. Dem Bekenntnis zur jungfräulichen Empfängnis Jesu entsprechend bringt Matthäus im zweiten Kapitel fünfmal die Wendung

1 Mt 2,15; 1,16.18.20
2 vgl. Apg 13,32f; Röm 1,1-3
3 Mt 1,24f; vgl. 2,12-14.20-22

was sich ereignet und *«erfüllt»* hat [1]. Ein Mann der Kirche sammelt apostolische Traditionen, juden- und heidenchristliche, um der ganzen Kirche eine *zuverlässige* Überlieferung vorzulegen [2]. Lukas hat zum Beispiel das ihm vorliegende Markus-Evangelium fast ängstlich exakt übernommen, aber mit wertvollen Erzählungen ergänzt.

3. Lukas hat wohl um 80-90 geschrieben; die «Kindheitsevangelien» über den Beginn der «Erfüllung» in Christus sind aber älteren Berichten entnommen, die in den 60er Jahren in einer Gemeinde Judäas wohl auf hebräisch verfasst wurden und Lukas bereits in griechischer Übersetzung vorlagen.

4. Lukas ist ein hochgebildeter Arzt und an der Geschichte interessiert. Er verknüpft seine Erzählung mit der Weltgeschichte [3]. Sein eigentliches Interesse gilt aber der Geschichte des Heils, näherhin der Fülle des Heils, das in Christus und durch den Heiligen Geist wirksam wurde. So ist Lukas nicht irgend ein Historiker; er erzählt aber auch keine Märchen. Mehrmals beruft er sich auf «Wort-Ereignisse», die sich bestimmte Menschen «zu Herzen» genommen hatten [4]. Zu diesen gehört Maria. Entscheidende, bei Matthäus unabhängig und im wesentlichen übereinstimmend überlieferte Informationen über die Empfängnis Jesu können letztlich nur von Maria oder Josef stammen [15; 19, 4.9]. Maria hat aber keine Memoiren verfasst. Es handelt sich vielmehr um eine gläubige Erzählweise nach Art der frühjüdischen Haggada (erbauende Auslegung biblischer Texte oder Geschehnisse), die ein Ereignis auf seinen Sinngehalt hin ausdeutend vorlegt, wobei das alttestamentliche Heilshandeln Gottes als Interpretationshilfe benützt wird, jetzt im neuen Licht Christi. Der Aufbau der Teile und des Ganzen ist sehr kunstvoll.

5. Der Verfasser erzählt auch typologisch, d. h. er sieht in Personen und Ereignissen des Alten Bundes Vorbilder neutestamentlicher Personen und Geschehnisse. – Schliesslich treten wie in spätjüdischen Apokalypsen Engel auf, die als Repräsentanten Gottes aussprechen, was Gott der Urkirche im Christusereignis geoffenbart hat.

---

1 Lk 1,1-3
2 Lk 1,4
3 Lk 2,1-3: Eintragung unter Augustus und Quirinius
4 Lk 1,60; 2,19.51

oder Geliebte. In 1,30 wird der Sinn der Anrede gedeutet: «Du hast bei Gott Gnade gefunden». Ohne Vor-Leistungen ihrerseits hat Gott sie erwählt. Ihr gilt eine Vor-Liebe Gottes; deswegen ist sie schon begnadet und wird es nicht erst durch das Eintreten der Mutterschaft. – Der *«Herr mit dir!»* ist nicht Wunsch, sondern Aussage: Der Herr **ist** mit dir. Im Alten Testament heisst es wiederholt, Jahwe sei mit David; jetzt nimmt Gott Maria in diesen Davidsbund herein, ja erfüllt ihn [1]. – Maria **erschrickt** über die verheissungsvolle Anrede und den höchst ehrenden Gruss von seiten Gottes und sinnt nach [2]. Lukas deutet so die kindlich-demütige Zurückhaltung und geistliche Besonnenheit Marias an [3]. Sie erhält alsbald eine Antwort.

27. Die **Botschaft** erreicht den Höhepunkt mit der Ankündigung der Messias-Mutterschaft, die mit alttestamentlichen Wendungen formuliert wird [4]. Maria soll ihrem Sohn den Namen geben [5]. Jesus wird als *«Sohn des Höchsten»* angekündigt und seine messianische Herrschaft soll eine ewige sein [6].

28. Maria hat die Offenbarung vernommen: sie soll Messias-Mutter werden. Die ganze Tragweite dieser Ankündigung kam ihr kaum ausdrücklich zum Bewusstsein, denn der Gedanke, dass ihr Kind Gottes Sohn sei, wäre für die Mutter fast nicht zu begreifen. Und Gott will sie später in der Jüngerrolle sehen. – Nun stellt Maria eine Frage: *«Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?»* [7]. Diese Frage verrät nicht Unglauben oder Zweifel [8], sondern verlangt Auskunft über das Wie der Mitwirkung am Plan Gottes. Marias Glauben wird ja gelobt [9]. Im Sinn des Evangelisten soll die **Frage** dem Engel eine nähere Erklärung zu der von Gott gewirkten Empfängnis ermöglichen. Maria wird ihr Kind nicht von einem irdischen Vater empfangen, sondern von Gott. Jeder Gedanke an eine Zeugung im Sinn antiker Mythen liegt fern. Man erkennt dies schon daran, dass der schöpferische «Geist» im Hebräischen feminin ist («Ruach»). Wie er am Anfang der Schöpfung über den Wassern schwebte [10], so soll er bei Beginn der Erlösung über Maria kommen. Anschliessend heisst es, die Kraft des Höchsten werde Maria *«überschatten»;* deshalb werde das Kind *«heilig»* und *«Sohn Gottes»* genannt werden [11]. Dieselbe Abfolge (Überschattung – Gegen-

---

1 vgl. Lk 1,32
2 Lk 1,29
3 H. Schürmann
4 vgl. Jes 7,14; Gen 17,19; Ri 13,5: der Sohn wird beginnen, Israel zu «befreien»
5 im Unterschied zu Lk 1,24, wo der Vater den Namen Johannes gibt
6 Lk 1,32f
7 Lk 1,34
8 vgl. Lk 1,20
9 Lk 1,45
10 Gen 1,2
11 Lk 1,35

30. *«**Selig ist die, die geglaubt** hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen liess»* [1]. Sie wird jetzt nicht nur wegen der leiblichen Mutterschaft selig gepriesen, sondern um ihres Glaubens und ihrer Hingabe an Gott willen, durch die sie in einem geistlichen Sinn Mutter Jesu wird. Das gläubige Jawort war ja die Voraussetzung für die Empfängnis und damit für die Erfüllung der Abrahamsverheissung, dass in seinem Namen alle Völker gesegnet werden [2]. Dieser Glaube Marias muss noch nicht «dogmatisch» entfaltet sein; auch Elisabet hat noch kaum alles erfasst, was sie mit *«Mutter meines Herrn»* aussagte; ihr Sohn Johannes sagt jedenfalls später: *«Auch ich kannte ihn nicht»* [3]. Aber dieser erste Glaube wächst. Im Jubel über das Christus-Ereignis gründet dann die kirchliche Marienverehrung, die Maria von ihrem Sohn her zukommt, der allein der Kern des Glaubensinhaltes ist. Wahrer Glaube ist der Grund zur Seligpreisung, die Maria *«mehr als allen andern Frauen»* [4], aber wie Maria auch allen gläubigen Jüngern gilt [5]. In der Schilderung der messianischen Freudenzeit bleibt Lukas sich selber treu.

Der Glaube Marias

31. Der Lobgesang, den Maria nun anstimmt [6], besteht aus einem Gewebe alttestamentlicher Texte; zu erwähnen ist besonders das Loblied der Hanna [7]. Wir dürfen zwar vermuten, dass Maria die Psalmen und dieses Loblied kannte; das Magnifikat ist aber so ausgefeilt und von so weitem Horizont, dass es die persönlichen Anliegen Marias und den Augenblick übersteigt. Im allgemeinen nehmen die Exegeten an, das Gedicht habe Lukas schon vorgelegen, als er sein Evangelium redigierte, stamme aber als Ganzes nicht von Maria, sondern von einer urchristlichen Gemeinde. – Im ersten Teil des Lobgesanges [8] sind jedoch Empfindungen des Herzens wiedergegeben, die gut in das evangelische Bild Marias nach Lukas passen. Maria spricht dem barmherzigen Gott ihren persönlichen Dank aus. Der grosse Gott hat auf seine niedrige Magd geschaut. Hier wird auf die sozial niedrige Stellung, aber auch auf die demütige Haltung Marias vor ihrem allein grossen Gott angespielt. Die Voraussage, dass die Seligpreisung Marias, die zuerst aus dem Mund des Engels und der Elisabet zu vernehmen war, von allen künftigen Generationen aufgenommen werde [9], versteht sich am ehesten, wenn man mit der heutigen Exegese hier ein Zeugnis der Marienverehrung urchristlicher Gemeinden annimmt. Der Blick bleibt auf den erhabe-

Das Magnifikat

---

1 Lk 1,45
2 Gen 22,18
3 Joh 1,33
4 Lk 1,42; vgl. Lk 1,45.48; 11,27f
5 vgl. Lk 8,19f; 6,20-22
6 Lk 1,46-55: *«Magnifikat»*
7 1 Sam 2,1-10
8 Lk 1,46-50
9 Lk 1,48b

regungen offen), die Erfüllung des Zeichens: *«Maria und Josef und das Kind»*. Maria hört was die Hirten über das Wort-Ereignis erzählen [1]. Während «alle» andern hören und staunen [2], wird von Maria mehr gesagt: Sie *«bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach»* [3]. Besinnlich [4] bemüht sie sich, das Geschehene zu verstehen. Lukas will diese aktive und auf die Zukunft Jesu gerichtete Art des Hörens loben. Maria ist bereit, sich von Gott tiefer in die Geheimnisse des Glaubens einführen zu lassen und wächst im Glauben. Ähnlich hat Lukas auch Marias Demut, Gehorsam und Hingabe herausgestellt [5].

Darstellung Jesu im Tempel

33. Bei der **Darstellung Jesu im Tempel** [6] begegnen wieder «Anawim»: gesetzestreue, tempelfromme, prophetische Personen. Lukas führt nun Maria mit Josef und dem Kind in diesen Kreis ein. Der Evangelist beschreibt eine Atmosphäre des Heiligen Geistes und der Freude; in ihr können die bei der Geburt Jesu [32] gemachten christologischen Aussagen über den Messias und Retter, über Licht und Herrlichkeit, Frieden und Heil (für Israel und für alle Völker) geistlich tiefer erfasst werden. Verschiedene Gründe legen nahe, dass Lukas hier eine griechische Überarbeitung jüdischer Quellen benützt, um Heidenchristen das Christus-Bekenntnis auszulegen. – Maria bringt also Jesus im Tempel (den er erstmals betritt) Gott dar, um dem Gesetz Gottes zu gehorchen [7], und stellt ihn dem frommen Israel vor, ja legt ihn in die Arme Simeons. Im Haus Gottes selber erfolgen nun prophetische Zeugnisse Simeons und Hannas. Nach Simeons Preislied heisst es: «sein Vater [8] und seine Mutter staunten» [9], was auf den wach werdenden Glauben hinweist. Simeon segnet Maria und prophezeit der Mutter Jesu: *«Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden. . . . Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen»* [10]. An Jesus werden sich die Geister scheiden, denn manche werden ihm «widersprechen» [11] und zu «Fall» kommen, andere werden im Glauben an ihn «aufgerichtet». Diese Glaubensfrage wird auch für Maria eine Prüfung sein; sie begann schon früher [12]. Maria soll im Glauben voranschreiten. Der Widerspruch, dem ihr Sohn ausgesetzt ist, wird aber das mütterliche Herz wie ein

1 Lk 2,15-18
2 Lk 2,18
3 Lk 2,19
4 vgl. Lk 1,29; 2,51
5 vgl. Lk 1,38-45
6 Lk 2,22-39
7 Ex 13,2; Lev 12,3.6
8 Dieses Wort aus jüdischer Quelle wird 2,49 richtiggestellt
9 Lk 2,33
10 Lk 2,34f
11 Lk 2,34
12 vgl. Lk 1,38.45

Maria mit Vorzug in dieser Perspektive. Sie ist eine Frau, von deren Glaubensweg die Gemeinden sprachen [1].

Auftritt Jesu im öffentlichen Leben

35. Maria war mit Abstand die wichtigste Bezugsperson Jesu in seiner Kindheit, während des **öffentlichen Lebens** Jesu tritt sie dagegen bei Lukas kaum häufiger auf als andere Frauen; sie gehörte nicht zu den Frauen, die Jesus begleiteten [2]. – Wenn Lukas nach der Taufe Jesu dessen Vorfahren aufzählt (vermutlich gemäss einer Familientradition) beginnt er: *«Man hielt ihn* (den dreissigjährigen Jesus) *für den Sohn Josefs»* [3], der also nur gesetzlicher Vater ist [17; 19,7]. So stimmt dieser Text mit den Aussagen über die jungfräuliche Empfängnis in den Kindheitsevangelien überein. – Beim Auftritt Jesu in Nazaret unterlässt Lukas alle ungünstigen Bemerkungen über Angehörige oder Familie [4]. – Nach dem Gleichnis vom Samen, der «auf guten Boden fiel», das heisst «mit gutem und aufrichtigem Herzen» aufgenommen wurde, und nach weiteren Worten über das rechte Hören [5] fügt Lukas die Szene mit den nahen Verwandten Jesu an. «Seine Mutter und seine Brüder» [11f] nähern sich dem Volk, das Jesus anhört. Er erklärt: *«Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln»* [6]. Im Sinne des Evangelisten tritt Maria in jenen Kreis, der auf Gottes Wort hört und bereit ist, entsprechend zu handeln [7]. – Wenn eine Frau aus dem Volk Maria um ihrer leiblichen Mutterschaft und um des Stillens willen preist, antwortet Jesus mit einer Seligpreisung derer, *«die das Wort Gottes hören und es befolgen»* [8]. Lukas interessiert sich also mit Vorzug für Situationen, in denen er Maria als in Wort und Tat vorbildliche Jüngerin vorstellen kann.

Apostelgeschichte

36. Während Lukas im Bericht über Passion und Auferstehung nicht auf Maria zu sprechen kommt, erwähnt er sie am Anfang der **Apostelgeschichte** (wie sie am Anfang seines Evangeliums auftrat). Der Evangelist spricht hier von der Urkirche in Jerusalem, wo die Apostel nach der beim gemeinsamen Mahl ergangenen Weisung des Auferstandenen die Kraft des Heiligen Geistes erwarten sollten [9]. Nach dem Bericht über die Abschiedserscheinung Jesu und seine Himmelfahrt vor den «Männern von Galiläa» [10] heisst es: *«Dann kehrten* ***sie*** *. . . nach Jerusalem zurück. Als* ***sie*** *in die Stadt kamen,*

2 Lk 8,1-3
3 Lk 3,23
4 Lk 4,24 [13]
5 Lk 8,4-18
6 Lk 8,19-21
7 vgl. Lk 1,38
8 Lk 11,27f
9 Apg 1,4-8
10 Apg 1,9-11

nur an zwei Stellen [1]. Trotzdem hat das Johannesevangelium die Marienverehrung entscheidend geprägt; denn der Prolog des Evangeliums preist in hymnischen Worten die Vorausexistenz des ewigen Wortes (Logos) bei Gott und gipfelt in dem Satz: *«Und **das Wort ist Fleisch geworden** und hat unter uns gewohnt (sein Zelt aufgeschlagen)»* [2]. Das starke Wort von der «Fleischwerdung» des göttlichen Wortes wehrt Auffassungen, wonach das Wort Gottes nur dem Anschein nach Mensch wurde. Es soll die Realität der Menschwerdung herausgestellt werden; *«Das Wort war Gott»* [3] und ist in der Zeit Mensch geworden. Als Konsequenz ergibt sich: Maria ist die Mutter Gottes.

Maria – Mutter Jesu

39. Vor wichtigen neuen Abschnitten des Johannesevangeliums tritt **die Frau** auf, ja es sind jeweils zwei Frauen:

1. Die für Johannes so wichtigen «Zeichen» Jesu nehmen ihren Anfang in Kana; die Mutter Jesu ist dabei [4]. – Die samaritische Frau tritt auf vor Beginn der Evangelisierung ihres gering geschätzten Volkes [5].
2. Vor der Leidensgeschichte Jesu setzt Maria von Betanien ein Zeichen im Hinblick auf sein Begräbnis [6]. – Marta und Maria erbitten die Auferweckung ihres Bruders, ein Vorzeichen der Auferstehung Jesu [7].
3. Bevor Jesus am Kreuz alles vollbringt, tritt seine Mutter auf [8]. Sie ist anwesend, wenn Jesus am Kreuz erhöht wird und alles vollbringend den Geist aufgibt [44]. – Maria von Magdala ihrerseits entdeckt als erste das leere Grab und sieht den Auferstandenen [9].
   Die Mutter Jesu tritt also zusammen mit einer Reihe von andern Frauen auf. Wie diese hat sie eine prophetisch ankündigende und eröffnende Aufgabe. Im Unterschied zu den andern Frauen heisst sie die «Mutter Jesu»; dieser aber nennt sie – was auffällt – «Frau». Sie hat als solche eine Rolle am Anfang der «Zeichen», die Jesu Herrlichkeit offenbarten [10] und im Zentrum des Pascha-Mysteriums [11].

---

1 Joh 2,1-12; 19,25-27
2 Joh 1,14
3 Joh 1,1
4 Joh 2,1-11
5 Joh 4,7-42
6 Joh 12,1-7
7 Joh 11,21-44
8 Joh 19,25-27
9 Joh 20,1-18
10 Joh 2,11
11 Joh 19,25-27

chen Worten wurden einst hilfesuchende Ägypter an Josef verwiesen [1]. Obwohl Jesus zunächst nicht auf Marias Intervention eingeht, bewahrt sie das Vertrauen. Sie gibt Anweisungen, die Jesu Handeln unterstützen sollen. In seinem *«ersten Zeichen»* (der Evangelist schliesst den Bericht darüber mit einer Bemerkung über den guten Wein) *«offenbarte»* nun Jesus *«seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn»* [2]. – Ganz ähnlich hat Jesus, nach anfänglicher Ablehnung, auf die vertrauensvollen Bitten einer kanaanäischen Frau für ihre Tochter reagiert [3] und wiederum zu Kana auf die Bitten eines Beamten von Kafarnaum für dessen Sohn [4]. In beiden Fällen wird der Glaube jener anerkannt, die für eine andere Person Fürbitte einlegten und sich vom Vertrauen auf Jesus durch eine erste Zurückweisung nicht abbringen liessen.

42. Johannes fügt nach dem Weinwunder Jesu hinzu: *«Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach* ***Kafarnaum*** *hinab. Dort blieben sie einige Zeit»* [5]. Man nimmt an, dass er sich bald nach Beginn der öffentlichen Tätigkeit von seinen Angehörigen, auch von seiner Mutter, trennte. Es geht ihm nun um eine neue Jüngerfamilie [11f; 22; 35; 40].

Maria unter dem Kreuz

43. **Unter dem Kreuz** teilen nach Johannes vier Soldaten alles unter sich auf, was von Jesus zu verteilen war [6], und drei Frauen bilden die restliche Gemeinde [7]. Der Evangelist nimmt die in vielen Kirchen übereinstimmend tradierte Nachricht auf, dass (drei) Frauen unter dem Kreuz «standen». Was aber die Namen der Frauen betrifft, wurden in den Gemeinden zum Teil verschiedene überliefert [8]. Während es sonst heisst, dass die Frauen «von weitem» [9] zuschauten, versammelt Johannes drei Jüngerinnen unter dem Kreuz und fügt an erster Stelle die Mutter Jesu hinzu. Es gibt keinen triftigen und zwingenden Grund, diese Information als unhistorisch abzulehnen, auch wenn deutlich spürbar ist, dass Johannes nicht nur zusätzliche Nachrichten überliefern, sondern seinen Text mit symbolisch-theologischen Aussagen befrachten will. Johannes ist ein treuer Zeuge [10]; er will aber mehr bezeugen als nur einen historischen Vorgang; er will auf die Rolle Marias zu sprechen kommen.

---

1 Gen 41,55
2 Joh 2,10f
3 Mt 15,21-28
4 Joh 4,46-54: «sein zweites Zeichen»
5 Joh 2,12
6 Joh 19,23
7 Joh 19,25
8 Mk 15,40; Mt 27,55f; Lk 23,49; vgl. 8,2f
9 Mk 15,40 par
10 Joh 19,35; 21,24

Jünger zu sich» [1]. Er ist der Vertraute Jesu beim Abendmahl [2], der die Auferstehung Glaubende [3] und der Jesus als den «Herrn» Erkennende [4]: **der Jünger schlechthin.** In dieser Rolle nimmt er Maria «zu sich», das heisst in den eigenen geistigen Raum hinein. Die Jünger sollen sich um die Kirche, ihre Mutter, annehmen. Jesus hinterlässt nicht nur Maria, sondern die Kirche. Weil «dieser Jünger» bis zur Wiederkunft des Herrn «bleibt» [5], ist er dauernd der von Jesus hinterlassenen Kirche verpflichtet.

Maria – Bild der Kirche

47. Maria ist ein Bild der Kirche, eine Symbolfigur, zunächst und bleibend aber ist sie eine reale Person. In Apg 1,14 ist angedeutet, dass sie als konkrete Person ihre geistliche Mutterschaft wahrnimmt. Die Kirche betrachtet in Maria ihr eigenes Bild: ein Realsymbol. Sie ist eine «korporative Person», das heisst eine Person, die sowohl ein konkretes Individuum als auch eine personifizierte Gemeinschaft ist (wie im Alten Testament Adam, Abraham, Jakob-Israel und andere), d. h. Maria verkörpert selber die Kirche, besonders in deren Anfängen.

Maria – Mutter des Messias

48. Eine einzigartige Entfaltung des Symbolismus der «Frau» bringt die **Offenbarung des Johannes** [6]. Hier sucht ein christlicher Prophet (um 90) in der für uns schwierigen, apokalyptischen Bildersprache seiner Zeit, bedrängten christlichen Gemeinden Mut zuzusprechen. Die Auslegung ist für uns schwierig, weil gerade im 12. Kapitel mehrfach Szenen ein- und ausgeblendet werden, die teils im Himmel, teils auf Erden spielen. Im Himmel wird die *«Lade des Bundes»* [7] sichtbar [8], dann erscheint am Himmel das *«grosse Zeichen»: «eine* ***Frau»,*** die mit zwölf Sternen bekränzt ist. Diese Zwölfzahl erinnert an die zwölf Stämme Israels [9]. Die Frau gebar in Geburtswehen einen Sohn, der die Völker beherrschen soll [10], also den Messias. Wer ist diese Mutter des Messias?

1. Viele der eingeblendeten Aufnahmen verweisen auf das Volk Israel, also auf die Frau oder «Tochter Zion». Man vergleiche besonders Prophetenworte, die vom Gebären eines Kindes, Knaben oder Sohnes sprechen [11]. Nachdem gezeigt ist, wie das Messiaskind zum Thron Gottes entrückt wurde, folgt eine Ein-

---

1 Joh 19,27
2 Joh 13,23-26
3 Joh 20,8
4 Joh 21,7
5 Joh 21,22
6 Offb 12
7 vgl. Joh 1,14: «und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen»
8 Offb 11,19
9 vgl. Gen 37,9
10 vgl. Ps 2,9G
11 Jes 7,14; 49,20-22 [Zeichen]; 54,1; 66,7f [Wehen]; Mich 4,10

Zur Geschichte der Glaubenslehre von Maria

A. DIE ZEIT DER VAETER

Nachapostolische Glaubensrede

Im zweiten Jahrhundert

49. Die Gemeinden des Neuen Testaments sprachen vor allem vom Heil und vom neuen Leben in Christus, doch ist die Mutter Jesu im Neuen Testament gegenwärtig; einzelne Evangelisten sprechen recht ausführlich von ihr, andere nur knapp; in den paulinischen Briefen erscheint sie nur einmal [1]. – Fast dem gleichen Bild begegnen wir bei den «apostolischen Vätern» und bei den Theologen im **zweiten Jahrhundert.** Vom Alten und besonders vom Neuen Testament herkommend und Missdeutungen des Glaubens abwehrend sprechen die Texte vom Heil und Leben in Christus, von der Kirche und von ihren Lebensvollzügen. Eine Reihe von Schriften dieser Zeit (manche gingen verloren, andere sind nur in Bruchstücken erhalten) kommen nie auf Maria zu sprechen, einzelne erwähnen Maria, um den wahren Christus-Glauben gegen Irrlehren klarzustellen. – Nach 150 werden die Äusserungen häufiger. Gewisse Grundzüge des kirchlichen Redens von Maria sind nun fest verankert. In der bildhaft offenen Sprache, der wir schon in der Bibel begegnet sind, werden diese Züge später weiter ausgezogen.

Ignatius von Antiochien

50. Ein sehr früher Zeuge ist der Märtyrer **Ignatius,** Bischof von Antiochien († um 110). Dieser hochgebildete, griechisch sprechende Mann der Kirche zeigt sich oft tief ergriffen von den Geheimnissen des Glaubens. In seinen sieben Briefen kommt er fünfmal kurz auf Maria zu sprechen, meist um die glaubensfremde Lehre zurückzuweisen, Christus sei nur dem Anschein nach ein Mensch gewesen. – Im Brief nach Ephesus [2] betont Ignatius die doppelte Herkunft Jesu: *«Einer ist Arzt, aus Fleisch zugleich und aus Geist, gezeugt und ungezeugt, im Fleische erschienener Gott, im Tod wahrhaftiges Leben, aus Maria sowohl wie aus Gott . . .».* Am Anfang des Briefes nach Smyrna [3] hält Ignatius mit an Paulus gemahnenden Worten [4] die Realität der Geburt Jesu fest und erwähnt dabei wie selbstverständlich (weil offenbar in Kleinasien bekannt), dass es eine Jungfrauengeburt war: *«. . . vollkommen* (in Fülle) *überzeugt von unserem Herrn, der wirklich aus dem Geschlecht Davids stammt nach dem Fleische, Sohn Gottes nach Gottes Willen und Macht, wirklich geboren aus einer Jungfrau . . .».* Ähnliche Wendungen kommen an andern Stellen vor [5]. Im Brief nach Ephesus [6] schreibt Ignatius: *«Und es blieb dem Fürsten dieser Welt die Jungfrauschaft Marias und ihre Niederkunft verborgen, ebenso auch der Tod des Herrn – drei laut rufende (Ausruf-) Geheimnisse, die in Gottes Stille vollbracht wurden».* Hier macht Ignatius deutlich, dass die jungfräuliche Geburt Jesu ein Glaubensgeheimnis ist, aus dem Schweigen Gottes stammt und zwar nicht für diese Welt, aber für den Glauben eine unüberhörbare und mit Ehrfurcht aufzunehmende Botschaft darstellt. Die Nähe zu den neutestamentlichen Zeugnissen ist bei Ignatius offenkundig. – Eine weitere Erwähnung Marias als «Jungfrau» findet sich beim Apologeten Aristides von Athen (um 145).

---

1 Gal 4,4 [9]
2 Ignat. Ant., Eph 7,2
3 Ignat. Ant., Smyrn. 1,1
4 Gal 4,4 [9]
5 Ignat. Ant., Trall 9,1; Eph 18,2: «... aus Davids Samen und doch aus heiligem Geist»
6 Ignat. Ant., Eph 19,1

Dinge unter dem heilbringenden, neuen Haupt (caput) Christus neu zusammengefasst («rekapituliert») werden: *«So nahm das persönliche Wort* [1], *in sich den Adam wiederaufnehmend, geziemenderweise aus Maria, die noch Jungfrau war, seinen Ursprung zur Neuschaffung Adams. . . . Es sollte nicht eine andere Schöpfung ins Dasein gerufen oder gerettet werden, sondern die eine Schöpfung sollte gleichsam neugeschaffen werden»* [2].

54. Das Zweite Vatikanische Konzil zitiert einen Satz aus dem folgenden Text des Irenäus: *«(Dem Herrn folgend [vergleichbar]) finden wir auch die Jungfrau Maria gehorsam, denn sie spricht: 'Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort!* [3]. *Eva dagegen ist ungehorsam; sie war noch Jungfrau, gehorchte aber nicht. Und wie jene (Eva), . . . ungehorsam geworden, sich und dem ganzen Menschengeschlecht zur Ursache des Todes wurde, so wurde Maria . . . als gehorsame Jungfrau sich und dem ganzen Menschengeschlecht zur Ursache des Heils. . . . Es geht um die Gegenläufigkeit* ('recirculatio'). *Wenn etwas gebunden ist, kann es nicht gelöst werden, wenn die Bande des Knotens nicht rückwärts aufgeschnürt werden. So ist der Knoten, den der Ungehorsam Evas band, durch den Gehorsam Marias aufgelöst worden. Was nämlich die Jungfrau Eva durch Ungläubigkeit band, das löste die Jungfrau Maria durch Glauben»* [4]. Maria wird hier als **Knotenlöserin** vorgestellt. Irenäus spricht klar von einem Glaubensakt Marias, was nach den Worten des Konzils bedeutet, *«dass Maria nicht bloss passiv von Gott benutzt wurde, sondern in freiem Glauben und Gehorsam zum Heil der Menschen mitgewirkt hat»* [5]. Dieser Vorgang spielt sich jedoch innerhalb des Heilsplans Gottes ab. Im Sinn des Irenäus wurde der ursprüngliche Plan durch die Adamssünde (mit Evas Mitschuld) heillos verpfuscht. Durch Christus, den zweiten Adam [6], erhielt Gottes Heilsplan (der auch von Maria gläubig und gehorsam bejaht wurde), wieder seine Folgerichtigkeit und Wirksamkeit. Maria wird in einer Parallele zu Eva gesehen. Sie ist also individuelle Person; sie handelt aber nach Gottes Heilsplan gleichzeitig stellvertretend für das Menschengeschlecht, jedoch Christus nachgeordnet.

55. Irenäus bringt mehrmals die «Eva-Maria»-Parallele. In seinem ganzen umfangreichen Werk sind solche Stellen jedoch vergleichsweise selten. Wir gehen noch auf Texte ein, die neue Perspektiven eröffnen. – Irenäus zeigt Maria als **Fürsprecherin:** *«Wie jene* (die Jungfrau Eva) *sich verführen liess, Gott nicht zu gehorchen, ebenso liess sich diese* (die Jungfrau Maria) *raten, Gott zu gehorchen, damit so die Jungfrau Maria zur Fürsprecherin* (advocata – paraklētos) *der Jungfrau Eva würde, und damit so, wie das Menschengeschlecht durch eine Jungfrau in den Tod verstrickt wurde, dieses gleicherweise durch eine Jungfrau daraus gelöst würde. Der Ungehorsam einer Jungfrau wurde aufgewogen durch den Gehorsam einer Jungfrau»* [7]. – Ein «Fürsprecher» ist stellvertretend und aktiv als Beistand für andere tätig. Nach dem Neuen Testament ist Jesus selber unser Beistand im Himmel: *«Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus. Er ist die Sühne . . . auch für die Sünden der ganzen Welt»* [8]. Nach seinem Abschied will Jesus auf Erden weiter gegenwärtig bleiben.

---

1 vgl. Joh 1,14
2 Adv haer 3,21,10
3 Lk 1,38
4 Adv haer 3,22,4
5 Dogmatische Konstitution über die Kirche 56
6 vgl. Röm 5,45-49
7 Adv haer 5,19,1
8 1 Joh 2,1f

macht hat) . . .». Wie man weiss, versteht Irenäus «Wiedergeburt» von der Taufe [1]. So muss man mit A. Müller schliessen, dass Irenäus das jungfräuliche Gebären Marias praktisch identifiziert mit «jenem Schoss, der die Menschen neugebiert zu Gott», das heisst mit der Wiedergeburt durch Glauben und Taufe der Kirche. Das ist der Mutterschoss, den Gott selber rein gemacht hat. So führt Irenäus den Gedanken an eine Parallelität, ja eine geheimnisvolle Identität Marias mit der Kirche aus. Ansatz ist die christologische Auslegung des Protoevangeliums, die Idee von Christus als dem Wiederhersteller Adams und vom jungfräulich-gläubigen Gehorsam Marias als der Wiederherstellerin Evas. Darüber hinaus kann bei Irenäus Maria als Inbegriff der Kirche erschlossen werden. Später wird diese Grundaussage das kirchliche Verständnis Marias prägen.

58. Die Kirche erblickt, rückwärts schauend, in Maria ihr eigenes Bild, und liest, vorwärts schauend, an Maria ab, wie sie sich selber verstehen soll. Doch für das zweite Jahrhundert sind noch **weitere Faktoren** zu nennen. Weil historische Details über die Lebensumstände Jesu und Marias fehlten, wurden sie in den Apokryphen durch fromm-sentimentale und oft kindische Erzählungen ergänzt. Die Kirche hat diese apokryphe Literatur nicht zum Vortrag im Gottesdienst zugelassen, aber auch nicht so streng ausgeschieden wie die exzentrischen Theorien der Gnostiker, die von einem mancherorts überhitzten religiösen Klima des zweiten Jahrhunderts zeugen. – Ignatius [50], Iustinus [51] und Irenäus [57] sprechen, eher nebenbei, von der geheimnisvollen, wunderbaren und reinen Geburt Jesu aus der Jungfrau. Hier ist der Ansatz zur Rede von der «allzeit jungfräulichen» Maria. Trotz anfänglichen Bedenken, diese Redeweise könnte den oben erwähnten Gnostikern Vorschub leisten, die Jesus nicht als wahren Menschen betrachteten, behielt die Kirche die in ihrem eigenen Raum entstandene Auffassung von der «immerwährenden Jungfräulichkeit» Marias bei. Offiziell anerkannt wurde diese Lehre jedoch erst in den folgenden Jahrhunderten.

Im dritten Jahrhundert

Tertullian

59. Der latein-afrikanische Kirchenschriftsteller **Tertullian,** der um 193 Christ wurde und um 205 zur schwärmerischen Sekte des Montanismus überging († nach 220), personifiziert oft die Kirche. Er spricht von den Brüsten der Mutter Kirche, da sie gefangenen Glaubenszeugen alle erdenkliche Hilfe zukommen lässt [2] oder von der Mutter Kirche, die mit den Brüdern die Hände zum Gebet ausbreitet [3]. Für Tertullian ist die Menschennatur (Seele und Leib) und ist vor allem die Kirche eine Braut des Geistes [4] oder Christi [5] als eine «heilige Jungfrau». Wenn Tertullian im Sinne des Irenäus die Parallele Eva-Maria entfaltet [6], legt er den Akzent darauf, dass das Heil aus einem Mutterschoss kommen musste (nachdem die Frau Eva zum Unheil geführt hatte) und darauf, dass unsere Wiedergeburt in Gott ebenfalls durch eine Jungfrau geschieht, nämlich die geistig jungfräuliche Kirche, unsere Mutter [7].

---

1 z. B. Adv haer 3,17,1
2 Ad mart 1
3 De bapt 20
4 De res carn 63
5 Ad Marc 5, 12.18
6 De carn Chr 17, 9-46
7 De carn Chr 20,51-56

Blick auf die Kirche nennt er Maria Urbild (typus) der Kirche, weil sie die zweite Eva und jungfräuliche Mutter ist. Ganz besonders hebt Ambrosius das moralische Vorbild Marias hervor: ihre Tugenden, ihre Gnadenfülle und Sündenlosigkeit. Ambrosius hat mit seinem abgerundeten Bild viel zur späteren Verehrung Marias beigetragen [131].

Augustinus, Bischof von Hippo

63. Der latein-afrikanische Bischof **Augustinus** (354-430) spricht von Maria, um die Christusgeburt in der Seele und in der Kirche darzulegen: *«Maria hat euer Haupt* (Christus) *geboren, die Kirche euch. Denn auch diese* (die Kirche) *ist Mutter und Jungfrau: Mutter durch innige Liebe, Jungfrau durch Unversehrtheit des Glaubens und der Frömmigkeit. Sie gebiert Völker, aber diese sind Glieder eines Einzigen* (Christi), *dessen Leib und Gattin sie* (die Kirche) *ist. Auch darin ist sie jener Jungfrau* (Maria) *ähnlich, weil auch sie* (die Kirche) *in vielen* (Gläubigen) *die Mutter der Einheit ist»* [1]. Auch wenn Augustinus vom persönlichen Glauben Marias spricht, kommt er sofort auf die Kirche zu sprechen: *«Mehr ist es für Maria, dass sie Jüngerin Christi war, als dass sie seine Mutter war . . ., weil sie das Wort Gottes hörte, mehr im Geist die Wahrheit hütete als im Schoss das Fleisch . . . Maria ist heilig, Maria ist selig, besser aber ist die Kirche als die Jungfrau Maria. Warum? Weil Maria ein Teil der Kirche ist, . . . ein überragendes Glied, . . . aber der Leib ist mehr als das Glied»* [2]. Der Blick ist immer auf die Kirche gerichtet, die «im Wasser (der Taufe) und durch das Wort . . . heilig und makellos» sein soll [3]. In diesem Zusammenhang vertritt Augustinus wie Ambrosius die Heiligkeit und Sündelosigkeit Marias, obwohl Manichäer und Pelagianer aus diesen Lehren für sich Kapital zu schlagen versuchten. Die Lehre von der Sündelosigkeit Marias wird nach längerem Zögern auch im Osten übernommen.

Ephräm der Syrer

64. Die östlichen Väter entwickeln ähnliche Themen. **Ephräm** der Syrer († 373) schreibt: *«Die Jungfrau Maria ist ein Vorbild der Kirche, da sie die Anfänge des Evangeliums empfing. Und im Namen der Kirche sah Maria* (Magdalena) *ihn* (den Auferstandenen). *Gepriesen sei, der Maria und die Kirche mit Freude erfüllte»* [4]. – Bei griechischen Vätern erscheint aber Maria bereits als Bezugsperson.

Gregor von Nazianz

Gregor von Nazianz († um 390) erwähnt in einer Gedenkpredigt auf den Märtyrer Cyprian, die Jungfrau Justina habe in höchster Not Christus und die Jungfrau Maria angerufen und sei erhört worden [5].

Gregor von Nyssa

Gregor von Nyssa († 394) erzählt eine Vision des Origenes-Schülers Gregor des Wundertäters. Diesem sei, in einer Anfechtung vor der Übernahme des Predigtdienstes, der Evangelist Johannes erschienen. Er habe auf eine andere, hehre und lichtvolle Gestalt gewiesen und erklärt, auf den Wunsch der Mutter des Herrn wolle er Gregor gern das Geheimnis der Dreifaltigkeit erklären [6]. Der künftige Bischof schrieb die Erklärung sofort auf: eine kurze, klare Ausführung über die Trinität (Ekthesis pisteos). Hier ist Maria nicht nur ehrend erwähntes Vor- oder Urbild. Hier beginnt die persönliche Zuwendung zu ihr (vgl. [61]).

---

1 Sermo 192,2
2 Sermo Denis 25,7
3 vgl. Eph 5,26
4 zit. bei A. Müller, Ecclesia-Maria, 149
5 Or. 24
6 Lebensbeschreibung Gregors des Thaumaturgen

Dieses wird von der Gesamtkirche (mit Ausnahme einiger Nestorianer) als allgemeines Konzil anerkannt.

68. Unter der Bevölkerung von Ephesus brach eine ungeheure Begeisterung über den Konzilsbeschluss aus. Überall in der Welt entstehen nun zahlreiche Marienkirchen. In Rom wurde «Gross-St.Marien» der Gottesgebärerin geweiht. Es begegnen Mosaiken und Fresken mit biblischen Marienszenen oder mit der Jungfrau-Mutter als Urbild der (betenden) Kirche. Ikonen erhalten eine grosse Bedeutung. – Auch innerhalb des kirchlichen Jahres gedenkt man der Gottesmutter, vor allem nach Weihnachten: in der Ostkirche am 26. Dezember (vielleicht schon im fünften Jahrhundert), in Rom am 8. Tag nach Weihnachten. Als weitere Marienfeste entstehen im sechsten Jahrhundert im Osten (im siebten Jahrhundert vom Westen übernommen): die Verkündigung (25. März), der Heimgang (15. August), die Geburt Marias (8. September), die Begegnung des Herrn (2. Februar). Wie selbstverständlich werden für diese Feste Gebete und Hymnen geschaffen. Als poetische Aussagemittel dienen vor allem alttestamentliche Sinnbilder: der Stern aus Jakob; der brennende, nicht verzehrte Dornbusch; Bundeszelt und -lade; das Vlies Gideons; das Reis aus der Wurzel Isais; der Tempel; das Osttor, durch das der Hohepriester eintritt; der verschlossene Garten und die versiegelte Quelle; der Thron der Weisheit . . . Der Westen, stets um die Rechtgläubigkeit besorgt, ist zurückhaltend, verwendet meist passende Bibelstellen, kennt aber ebenfalls Hymnen (im konservativen Rom erst spät zugelassen): zum Beispiel von Sedulius († um 450) und Venantius Fortunatus († um 600). Nachdem Maria auf dem Konzil von Ephesus als «Szepter der Rechtgläubigkeit» angesprochen wurde, weiss man sich im Gefolge der «Theotokos» **auf dem Weg des rechten Christus-Glaubens.**

72. Seit den ersten Jahrhunderten [62] haben gläubige Menschen in Maria das **Vorbild** eines christlichen Lebens erkannt. Asketen und Jungfrauen nahmen sich die «allzeit jungfräuliche» Mutter Jesu als Leitbild für ihr Leben und ihre Aufgabe in der Kirche. Die Prediger stellen Maria den Gläubigen als Modell echten Glaubens und christlicher Liebe vor. – Im Mittelalter trat jedoch, der allgemeinen Entwicklung entsprechend, der Sinn für die Kirche als solche hinter dem individuellen Tugendideal zurück. Ein Verlust, wenn wir dies mit der Sicht der Bibel und der Väter vergleichen. Über das Bild Marias müsste die Kirche in den Seelen erwachen.

Maria – Vorbild des Glaubens

73. Die Nüchternheit des Neuen Testaments war für das Mittelalter eine Versuchung. Man entwickelte phantasievolle **Spekulationen** über Eigenschaften (die Haarfarbe!), Kenntnisse oder Gnadenprivilegien Marias und über Szenen (wie Ohnmachten) ihres Lebens. Solche für uns nicht mehr verständliche weithin sterile Marienverehrung verdunkelte den exemplarischen Charakter Marias für die Kirche. – Differenziert ist über die Kunst zu urteilen. Ältere Werke versuchten meist biblische Szenen oder Maria als Urbild den Augen der Seele zu zeigen. Später war Maria manchmal nur Sujet des ästhetischen, profanen oder erotischen Gestaltungswillens.

74. Bruder Klaus († 1487) ist ein typisch mittelalterlicher Marienverehrer. Sein persönliches Siegel liess er mit einem Marienbild schmücken. Hans Waldheim hört 1474, dass er «viel und oft zu Unserer Lieben Frau in Einsiedeln gesehen wird». In einem Brief an den Rat von Konstanz (1482) zählt Bruder Klaus in einer Reihe auf: den *«allmächtigen Gott, die königliche Mutter Maria . . .»*. – Nur darf man nicht vergessen, dass sein eigentliches Geheimnis die Betrachtung des Leidens Christi war (zu einem Predigermönch, 1469). Sein Meditationsbild lässt mit einem Blick erfassen, dass die Marienverehrung dem Glauben Bruder Klausens an die Transzendenz Gottes und Christi keinen Eintrag tat, im Gegenteil. – Man muss sich vor Pauschalurteilen über die vorreformatorische Marienverehrung hüten, doch kann man ohne Übertreibung sagen, dass viele Missverständnisse und Auswüchse dringend nach einer Rückbesinnung auf die Bibel riefen.

Die Reformation

75. Die **Reformatoren** wollten die Kirche zum Wesentlichen zurückführen. Sie äussern sich ehrerbietig über die «selige Jungfrau Maria», ja anerkennen wenigstens anfänglich Vorzüge Marias, die in der Bibel nicht wortwörtlich belegt sind. Das Lob auf Marias Vorbild begegnet oft [1]. Auch Marienfeste mit biblischer Grundlage, entsprechende Gebete und Gesänge hielten sich lange. – Luther und die Anglikaner duldeten Altäre und Statuen, Zwingli dagegen nicht (ausser in den Fenstern und an den Wänden seiner Schule). Zwingli anerkennt, was das Neue Testament und die Artikel des Apostolischen und des Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses über die «Mutter Gottes» enthalten. Er nimmt also das Konzil von Ephesus an [67]. Für Zwingli bezeugt Maria (auch in der jungfräulichen Geburt), wer Christus ist. «All ihre Ehre ist der Sohn» [2]. – Die Kontroverse mit den katholischen Gegnern führt später zur Ablehnung jeder Marienverehrung. Was die Begründung angeht, treffen sich die verschiede-

Einwände der Reformatoren

1 vgl. W. Tappolet, Das Marienlob der Reformatoren, 1962
2 vgl. G.W. Locher, Huldrich Zwingli in neuer Sicht, 1969

horsam» [1]. Wichtig ist dem Konzil die ursprüngliche «apostolische Predigt», welche die eine Quelle der Offenbarung, nämlich die Botschaft Jesu, weitergegeben und in der Schrift einen «besonders deutlichen Ausdruck gefunden» habe. Unter dem «Beistand des Heiligen Geistes» kennt die apostolische Überlieferung in der Kirche einen Fortschritt, vor allem durch das Nachsinnen über das Wort [2] und durch die geistliche Erfahrung in dessen Verkündigung. Die Kirche überliefert auch den «Kanon der Heiligen Bücher». Die Schrift soll in der Kirche wirksam bleiben. Die hier erwähnte geistliche Dynamik wird jedoch durch die Schrift selber normiert, insofern nichts Schriftwidriges gelehrt werden darf. Durch den Dienst der Hirten wacht die Kirche darüber [3]. – Auch auf evangelischer Seite erfolgte eine Richtigstellung. Auf der Konferenz von Montreal (1963) wurde ein statisches Verständnis der Schrift, weil illusorisch, zugunsten einer lebendigen Beziehung zwischen Schrift und Überlieferung aufgegeben. «So können wir sagen, dass wir als Christen existieren durch die Tradition des Evangeliums, welches in der Schrift bezeugt und der Kirche durch die Kirche weitergegeben wird in der Kraft des Heiligen Geistes.» Die Tradition wird in der Kirche «aktualisiert» [4]. Die von Christus herkommende Botschaft ist von der Kirche im Heiligen Geist aktiv weiterzugeben, unter der Obhut des geschriebenen Wortes, das vor Fehlentwicklungen schützt. Ohne die Weitergabe durch die Apostel, durch die Verkündigung in den ersten Gemeinden, durch die Aufzeichnung in den Schriften, durch den nachbiblischen Dienst der Verkündigung, die falsche Schriften und falsche Auslegungen ausschied, wäre die Schrift nicht zu uns gelangt oder ihr wahrer Sinn bliebe uns ungewiss [5]. – So sind nach Jahrhunderten von katholischer wie evangelischer Seite her Wege der Annäherung im Verständnis von Schrift und Überlieferung freigemacht worden.

79. Neuere Bemühungen, z. B. die Gemeinschaftsstudie von katholischen und protestantischen Gelehrten «Maria im Neuen Testament» [6], zeigen, dass unerwartete **Konvergenzen** möglich sind. Katholiken und Protestanten sollten die gegenseitigen Positionen korrekt wiedergeben. Für die Vergangenheit wie für die Gegenwart ist zum Beispiel wohl zu unterscheiden zwischen offizieller katholischer Lehre, Liturgie, fakultativen Formen der Frömmigkeit und Missbräuchen. Von der katholischen Seite her wird man im Hinblick auf eine organische (wohl korporativ-konziliäre) ökumenische Einheit vom evangelischen Partner nur postulieren, was unverzichtbar scheint: die Bibel, mit ihrer Offenheit für die Mutter Jesu, und die gemeinsame Glaubensüberzeugung der ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends, die auch von den Reformatoren anerkannt war. Lehrmässige Weiterentwicklungen in der katholischen Kirche sollten, wenigstens soweit sie offiziellen Charakter haben, nicht als unchristlich abqualifiziert werden. Die Katholiken ihrerseits müssen missverständliche Redeweisen oder Gebetsformen unterlassen. In diesem Sinn ist die Liturgie revidiert worden. Die gemüthaften spirituellen Werte gesunden, gewachsenen Brauchtums sind jedoch hoch zu schätzen. Ein Bildersturm im Bereich von Poesie und richtig interpretierbaren Gesängen wäre zum Beispiel verfehlt.

---

1 Offenbarungskonstitution 5
2 vgl. Lk 2,19.51
3 Offenbarungskonstitution 7-10
4 Montreal, Sektionsbericht 2,45f
5 vgl. M. Thurian, Maria, 66
6 veröffentlicht in den USA, 1978

Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jedem Fehl der Erbsünde rein bewahrt.» Maria ist also allein durch Gnade frei von der Sünde. Sie hat die von Gott gnädig «vorausbestimmte» [1] «Annahme an Kindesstatt» [2], die allen Erlösten zuteil wird, vom ersten Augenblick ihrer Existenz an empfangen. Wie wir von einer Vorliebe Gottes für sie reden können [26], so von einer Vor-Rechtfertigung durch die Erlösungsgnade Christi. Gott hat die Sünde gleichsam vor seinem Sohn weg- und ausgetrieben, damit er nicht Fleisch annehmen müsse aus einer irgendwie von der Sünde berührten Mutter. Diese Frau war gänzlich offen für Gott, wie es dem ursprünglich von Gott gewollten, paradiesischen Bild des Menschen entsprach. Sie ist als Höchstfall der Erlösungsgnade und als Ersterlöste der Anfang einer neuen Schöpfung. Nicht umsonst sprachen schon die frühen Väter von der «neuen Eva» [51-56]. – Gegen diese Lehre von der **Unbefleckten Empfängnis** erhoben nicht nur die Protestanten Einwürfe im Sinn des Augustinus [82], sondern auch die orientalischen Kirchen. Die Lehre hat zwar ihre Wurzeln im Osten; dort bekennt man aber Glaubensgeheimnisse eher in betender, nicht in lehrhafter Sprache. Eine von Rom kommende Definition wurde auch mit dem Hinweis abgelehnt, wenn Maria nicht sündigen konnte, sei sie nicht frei gewesen (doch ist nicht Sündigen, sondern Lieben ein freies Tun). Um mit den Orientalen einig zu werden, müsste man im Sinn Gregors von Nazianz († um 390) eher von einer *«Vor-Reinigung»* (prokatharsis) Marias [3] sprechen. Es wurden Wünsche geäussert, den Glaubenssatz in diesem Sinn umzuformulieren. Auch das Bild der «makellosen Kirche» [4] müsste den Glaubenssatz über Maria mitprägen.

Marias Aufnahm in den Himmel

84. Auch die Lehre von der **Aufnahme Marias** in den Himmel kommt aus dem christlichen Osten. Dort feierte man schon vom fünften Jahrhundert an die «Entschlafung» Marias und pries dabei ihren «Heimgang» oder die «Aufnahme» in den Himmel. Der Westen übernahm das Fest im siebten Jahrhundert. Während das Volk diese Auffassung voll übernahm, diskutierten die Theologen verschiedentlich über die «körperliche» Aufnahme Marias in den Himmel. Insgesamt war sich aber die Kirche im Osten wie im Westen (mit Ausnahme der Evangelisch-Reformierten) einig.

85. Papst Pius XII., der nicht auf die Dogmatisierung einer Mittlerrolle Marias eintreten wollte, verkündete, nach Befragung der Bischöfe, an Allerheiligen 1950: *«Die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria ist nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden».* Formell hat der Papst nur definiert, dass Maria

1 Eph 1,5: «praedestiniert»
2 Gal 4,5
3 Or. 38
4 Eph 5,23-27 [59-63]

ken schienen sich der früheren marianischen Begeisterung zu schämen und schlossen, es sei stillschweigend von der Marienverehrung Abschied zu nehmen. Dabei spielte die ökumenische Rücksicht eine Rolle, aber auch eine Krise des lebendigen Christus-Glaubens und der Kirchlichkeit. In der Folge suchten Paul VI. [1] und Johannes Paul II. [2], ganz auf der Linie des Konzils, eine gesunde Marienverehrung zu fördern.

1 Marialis cultus, 1974
2 Redemptoris Mater, 1987

Die Verletzlichkeit des Menschen aber sieht die Genesis genau dort, wo sie das «Leben» personifiziert vorstellt. Wo «Leben» ist, bleiben aber Hoffnung und Verheissung [1].

Eva – Maria

Eva (Leben)

90. Maria ist eine lebendige Person; sie hat nichts Mythisches an sich. Im Neuen Testament wird sie vor allem «Mutter Jesu» genannt. Als Tochter von «Eva (Leben)» hat Maria die Stammutter und deren Nachkommenschaft in sich neu verkörpert oder «wiederaufgenommen» [53; 54] und so Jesus das Leben geschenkt, also dem «Urheber des Lebens» [2]. Maria war berufen, neu die Menschheit verkörpernd, ein **Ja zum Leben** zu sprechen, das Gott dieser Welt auf neuem Weg schenken wollte. «Eva (Leben)» liess sich verführen und verletzen, und «Adam (Mensch)» versagte auf dem Lebensweg, den Gott ursprünglich als Heilsweg gewollt hatte. – Jetzt, in der «Fülle der Zeiten», ist neu die «Frau» berufen [3], dem neuen Adam [4] voranzugehen und mit ihrem «Ja» [5] von seiten der Menschheit her den Weg freizugeben, den Gott vorgesehen hatte. Gott will nämlich den Menschen Heil und Leben aus freier Gnade schenken, aber nicht aufzwingen. Nichts ist ja so sehr geschenkt wie das Leben. Darüber hinaus hat der gnädige Gott Maria begnadet [26] und befähigt, dieses Ja zu sprechen.

Maria – die Wende

91. Mit Maria tritt eine Wende ein. Sie ist *«ein Zeichen sicherer Hoffnung»* [6]. Die alte Sehnsucht findet eine Erfüllung in ihrem Sohn. – Was mit Maria geschah, ist auch für die Mutterschaft heute und für den Umgang mit dem **Leben heute** wegweisend. Der alte Schatten des Unheils liegt auch heute über dem Leben. Menschliche Beziehungen sind zerrüttet, gesellschaftliche Strukturen sind ungerecht, Familien sind von Problemen bedrängt. Die Menschen sehnen sich nach einem qualitativ besseren Leben. Sie schauen nach einer grösseren Verheissung aus: die adventliche Hoffnung auf ein neues Leben. Nach dem Willen Gottes hat uns Maria dieses Leben in ihrem Sohn geschenkt, dem sie Mutter sein durfte. – Für die Evangelien zählt aber primär nicht die leibliche Mutterschaft, sondern die neue Jüngerfamilie Jesu. In ihr darf man Mutter, Bruder oder Schwester Jesu sein [22; 35]. Maria ist in diese Jüngerfamilie eingetreten und hat in ihr die Rolle der geistlichen Mutterschaft aus-

---

1 vgl. Gen 3,15 [128f]
2 vgl. Apg 3,15
3 vgl. Gal 4,4 [9]
4 vgl. 1 Kor 15,45
5 vgl. Lk 1,38 [29]
6 Dogmatische Konstitution über die Kirche 68

die nicht menschliche Pläne und Kräfte zum Tragen bringt, sondern die ihm eigenen, um die geheime Sehnsucht der Menschheit zu erfüllen.

93. Israel lernt sich als das aus allen Stämmen «herausgerufene Volk Gottes (ekklesia Kyriou)» verstehen. In Stunden geschichtlichen Unheils machen Frauen dem Volk die Erwählung bewusst: Es trägt von Gott her die Hoffnung auf Heil in sich, ist «Mutter der Lebendigen» und zwar als Braut und **Gemahlin Jahwes,** des Bundesherrn. Propheten sprechen von diesem bräutlich-ehelichen Verhältnis: *«Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich»* [1]. Nach Hosea will Gott sogar das schändlich treulose Volk mit «Ketten der Liebe» an sich fesseln. Er kann das dirnenhafte Volk nicht strafen, denn: *«Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf»* [2]. Das Volk ist die unverdient Geliebte Jahwes. In dieser Perspektive ist das Hohelied unter die heiligen Bücher aufgenommen worden. Wir wundern uns darum nicht, wenn Israel personifiziert in der Rolle einer Frau angesprochen wird. Ihr gilt die messianische Verheissung: *«Sagt der Tochter Zion: Sieh her, jetzt kommt deine Rettung»* [3]. *«Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem!»* [4]. Diese Verheissung ist pure Gnade Gottes für ein armes Volk, das «das heilige Volk» Gottes wird [5].

Maria – Kirche

94. Einer Zefanja-Stelle ist wohl die Begrüssung Marias durch den Engel nachgebildet [6]:
Zef 3,14-17: *«Freue dich (chaire), Tochter Zion! . . . Der König Israels, der Herr, ist in deiner Mitte (wörtlich: in deinem Leib) . . . Fürchte dich nicht, Zion! . . . Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte (in deinem Leib), ein Held, der Rettung bringt.»*
Lk 1,28-33: *«Freue dich (chaire), du Begnadete, der Herr ist mit dir. . . . Fürchte dich nicht Maria. . . . Du wirst in deinem Leib (en gastri) empfangen und einen Sohn gebären: dem sollst du den Namen Jesus (der Herr ist Retter) geben. . . . Er wird herrschen . . .».*
Nun ist Maria statt der «Tochter Zion» angesprochen: «**du Begnadete**». Was Jerusalem zur Zeit des Exils verheissen worden war, dass nämlich diese mauerlose Stadt den Messias in sich selber trage, wird jetzt vom Engel Maria zugesprochen. Sie ist nun die persön-

1 Jes 62,5
2 Hos 11,4.8
3 Jes 62,11
4 Sach 9,9
5 Jes 62,12
6 Laurentin, Marie, 1987, 35

gehen» [1]. Das war schon die Hoffnung des Psalmisten: *«Die Armen sollen essen und sich sättigen; den Herrn sollen preisen, die ihn suchen»* [2]. Die Schrift, die andere Ziele verfolgt, orientiert nicht über die konkreten Lebensverhältnisse Marias. Zu ihrer Zeit hatte eine Frau täglich Wasser und Brennmaterial zu holen, das Getreide zu mahlen, das Feuer zu unterhalten und die Kleidung zu bereiten, war also täglich von der Sorge um elementare Lebensbedürfnisse in Atem gehalten. Vielleicht war Josef, der «Zimmermann» oder Baumeister, besser gestellt als einfachere Leute.

2. Bedeutsam ist die Berufung Marias aus dem *«Galiläa der Heiden»*, also aus einer verachteten Mischbevölkerung [25]. Der Engel erscheint ihr nicht im Tempel von Jerusalem wie dem Vater des Vorläufers, sondern im Alltag eines Dorfes. Für die Augen besserer Leute am unpassenden Ort, aber Gott hat die ihm eigene Vorliebe. Was menschlichen Augen nichts sagt, kann ihm liebenswert sein: *«Braun bin ich, doch schön»* [3]. Gott erwählt das Schwache, um das Starke zu beschämen [4].

3. Maria ist wie die «Armen Israels (Anawim)», fromm und gottesfürchtig, gesetzestreu und gerecht [5]. Solche Aussagen finden sich über den Kreis, in dem Maria sich bewegte [6]. – Meditativ nimmt sich Maria die Wort-Ereignisse zu Herzen [7]; darunter ist ein abwägendes Vergleichen mit ihrem Wissen um Gesetz und Propheten zu verstehen [32]. Maria versammelt sich mit der Gemeinde zum Gebet, in einer geistlichen Atmosphäre der Freude.

4. Im Sinn des Neuen Testamentes zählt vorrangig, dass Maria zum Volk der Seligpreisungen gehört, das geistlich arm ist vor Gott [8]. Sie rühmt sich nicht selber. Sie ist nur die Magd. *«Für Gott ist nichts unmöglich»* [9]. Er hat Grosses an ihr getan [10]. Das ist eine Predigt auf «Gottes Gnade allein», auch wenn nach Gottes Willen ihr Sohn «gross sein wird» [11] und sie in der Folge von allen Geschlechtern gepriesen wird [12].
   Die Mutter Jesu ist Urbild auch für die Kirche heute. Sie trifft eine Option für die Armen. Sie teilt die Vorliebe Gottes für

---

1 Lk 1,53
2 Ps 22,27
3 Hl 1,5
4 1 Kor 1,27
5 Lk 2, 22.27.39.41 [33f; 121-124]
6 Lk 2, 25.37; Mt 1,19
7 Lk 2, 19.51
8 Mt 5,3
9 Lk 1,37
10 Lk 1,49
11 Lk 1,32
12 Lk 1,48

chen. Diese Geburt wurde verstanden als Zeichen für den *«Immanuel, das heisst übersetzt: Gott ist mit uns»* [1]. Damit gibt uns die Kirche in apostolischer Zeit klar an, warum Maria Jungfrau ist: um des Immanuel willen. Die Jungfräulichkeit sagt zuerst etwas über Gott, sein Heilshandeln und seinen Sohn.

Gott ergreift die Initiative

98. Die Jungfräulichkeit wird nicht als eine Leistung oder als eine asketische Tugend Marias hervorgehoben. Umgekehrt: Gott ergreift die Initiative und handelt auf einer neuen, nie dagewesenen Ebene. Er wählt Maria als Mutter des Messias aus. Gottes Gnade und Liebe allein genügen dazu. Marias Jungfräulichkeit ist das Zeichen dafür. Sie ist in ein einmaliges, einzig offenes Treueverhältnis zu Gott aufgenommen. Ihre Jungfräulichkeit bedeutet Aussonderung für Gott, Weihe zu seinem Dienst, ausschliessliche Verfügbarkeit für ihn. Was für Folgen eine besondere Indienstnahme für Gott haben kann, war im Judentum nicht unbekannt. Ein rabbinischer Text erzählt zu Num 11,25f: Als Zippora, die verlassene Frau des Mose, vernahm, dass der Geist auch über Eldad und Medad gekommen sei, rief sie: *«Wehe den Frauen dieser Männer!»*. Für Zippora bedeutet die Nähe dieser Männer zu Gott, dass deren Frauen ihre Ehemänner verlieren; denn der Geist hatte sie ergriffen [2]. Für Maria selber bedeutet die Jungfräulichkeit, dass sie wie ein Tempel für Gott ausgesondert ist. Nach Gottes Vorherbestimmung kommt ihr eine **sakrale Weihe** zu. Der Beitrag Marias ist ihre begnadete Verfügbarkeit und ihr Ja zu diesem Heilsplan. Sie ist jungfräulich im Hinblick auf das Reich Gottes [3], das mit dem Immanuel, mit Jesus [4], kommt.

99. «Jungfrau» ist nicht immer ein Ehrentitel. Für Maria selber brachte die jungfräuliche Empfängnis wenigstens vorübergehend Schande [5]. Gott erwählt aber Maria, weil die Jungfräulichkeit Zeichen ihrer **Armut** ist. «Jungfräuliche Mutterschaft» ist ein besonders deutliches Zeichen für die schöpferische Berufung eines Menschen durch Gott vom Mutterschoss an [6]. Nicht ein Zölibatär, sondern Karl Barth sieht im Zeugungsvorgang das unüberbietbare Zeichen der *«Macht des menschlich-kreatürlichen Eros»*. In der Empfängnis Jesu aber ist nicht menschliche Kraft am Werk, sondern Gott, dem alles möglich ist [7], er setzt das Zeichen seiner alles neu schaffenden,

---

1 Mt 1,23
2 vgl. Rabbi Nathan, Sifre zu Num 12,1 (hrg. von Horowitz, Leipzig, 1917; zit. M. Thurian, Maria, 18)
3 vgl. Mt 19,12
4 vgl. Mt 12,28
5 vgl. Mt 1,19 [19,5]
6 vgl. Jes 1
7 Lk 1,37

3. Die Kirche ist erfülltes Sinnbild der Jungfräulichkeit, das die Gläubigen vertraut macht mit ihrem eigenen Geheimnis: die Neugeburt durch Glauben und Taufe, die von der «Jungfrau-Kirche» vermittelt werden. Voraussetzung ist das Hören auf Gottes Wort [11f; 35], nach dem Vorbild der Jungfrau Maria [34]. Die Kirche der Gläubigen wird dem Herrn zu Füssen sitzen und sein Wort hören [1].

4. Disponibilität für Gott heisst auch Offenheit für die Fülle des Lebens, das allein vom Herrn kommt, der alles neu macht [2], zuerst das Verhältnis zur nächsten menschlichen Umwelt. Wie Maria, eine hörende Jungfrau, vom Geist überschattet wurde [3] und wie die aller menschlichen Kraft und Sicherheit entbehrende, aber mit Maria zum Gebet versammelte erste Jüngergemeinde vom Geist ergriffen wurde [4], so wird die eschatologische Kirche offen sein für das Reich Gottes: *«Der Geist und die Braut sagen: Komm!»* [5].

---

1 vgl. Lk 10,39
2 Offb 21,5
3 Lk 1,35
4 Apg 1,14 [119; 125]
5 Offb 22,17 [135]

er der Vater vieler Völker werde' [1], *so hat Maria, nachdem sie im Augenblick der Verkündigung* [2] *ihre Jungfräulichkeit bekannt hatte . . ., geglaubt, dass sie . . . durch den Heiligen Geist . . . Mutter des Sohnes Gottes werden würde»* [3].

103. In der **Fusspur Abrahams** geht Maria ihren Glaubensweg. Die von Gott erwählte «Tochter Zion» verkörpert Israel als Magd und als Vorläuferin ihres Sohnes. Dieser wird, als Gottesknecht, Israel und die Menschheit überhaupt im erlösenden Sohnesgehorsam vor Gott vertreten. Auf diesen Zusammenhang spielt das Magnifikat an: *«Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheissen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig»* [4]. *«Maria, die solchen Abrahamsglauben aufbrachte, wurde* ***von Gott 'mitverwendet'»*** [5]. Die seit den Anfängen der Menschheit bestehende Verstrickung im Unheil sollte ja «wiederaufgenommen» werden [51-56]. In ihrer persönlichen Rolle als Glaubende erfüllt Maria nach dem Heilsplan Gottes eine Rolle im Dienst an der Erlösung der Menschheit und auf die Bildung der Kirche hin.

Maria weist der Kirche den Weg

104. Die Mutter Jesu weist der Kirche den *«Pilgerweg des Glaubens»* [6]. Wahrer Glaube ist ein Geschenk Gottes, das von geistlich Armen [7] empfangen wird. Dieser Glaube bekundet sich in vertrauensvoller Hingabe und im Gehorsam. Solcher Glaubensgehorsam kann schwerfallen; jedenfalls müssen wir Gott mehr gehorchen als den Menschen. Sein Wille geht gesellschaftlichen Ehrbegriffen vor. Dieser Glaube, der das Wort Gottes in sich trägt, ist für Kirche und Menschheit fruchtbar. Das **Glaubensbekenntnis** Israels bestand im Lobpreis Gottes (Psalmen!). Nun legt Lukas Maria das Preislied Magnifikat in den Mund [31]: ein Glaubenslied. Der Glaube führt zur Verherrlichung Gottes, zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit [8]; Glaube lässt Freude und Jubel erwachen, will sich andern mitteilen und in Gemeinschaft bekunden. Maria fasst in diesem *«Lied der messianischen Zeiten»* den Jubel des alten und des neuen Jerusalem zusammen [9]. Irenäus scheint in diesem Lied das Frohlocken Abrahams herauszuhören, von dem Jesus sagte, Abraham habe gejubelt, weil er seinen Tag, den Tag des Messias, sehen

---

1 vgl. Röm 4,18
2 der Papst spricht nicht von einem früheren Gelübde
3 Redemptoris Mater, 14
4 Lk 1,46-55
5 H.U. von Balthasar, Theodramatik 2/2, 323
6 Dogmatische Konstitution über die Kirche 58
7 vgl. Mt 5,3
8 vgl. Joh 4,23
9 Paul VI., Marialis cultus, 18

der Gegenwart Gottes «überschattet». – Weil niemand heilig ist ausser der Herr [1], ist klar, dass Lukas hier auch die Titel «Sohn Gottes» [2] und «Herr» [3] im vollen Sinn dem «Sohn» beilegt, den Maria «gebären» wird [4].

107. Der «Sohn Gottes», den Maria gebären wird, ist «die Frucht» ihres «Leibes» [5]. Das Johannesevangelium spricht, zur Abwehr einer doketistischen «Dem-Anschein-nach-Lösung» [38], fast brutal von der «Fleischwerdung» des ewigen Wortes: *«Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt»* [6]. Griechisch heisst es wörtlich: «. . . und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen», vielleicht eine Parallele zur lukanischen Anspielung auf das Bundeszelt [106]. Maria ist zwar bei Johannes nicht genannt, aber die klare theologische Aussage, dass Jesus Gott und Mensch zugleich ist, hat später für Maria die Bezeichnung «**Gottesgebärerin** (Theotokos)» veranlasst [61; 65-68]. Der Johannes-Prolog und dieser Ausdruck sprechen von einer Wende in der Geschichte des Heils, nämlich von dem absolut einmaligen Ereignis der Menschwerdung. Die gesegnete Frucht aus Marias Leib umspannt beide Pole: den Sohn Gottes und die Menschennatur, also Leib und Seele, mit Intellekt, Willen, menschlicher Freiheit und Leidensfähigkeit. In der Folge sind Theologie und Marienbild in den Ostkirchen mit Vorzug von Johannes, in der Westkirche von Lukas geprägt worden.

108. Es fehlt nicht an **Einwürfen:**

1. Macht man aus Maria nicht eine heidnische Muttergöttin? Nein, die Christen haben sich peinlich vor einer solchen Fehlentwicklung gehütet. Der Ausdruck «Gottesgebärerin» verbreitete sich erst, als eine heidnische Fehlinterpretation nicht mehr zu befürchten war. Klar ist auch, dass Maria Geschöpf, nicht Urheberin der Gottheit als solcher ist.

2. Bieten Lukas und Matthäus nicht späte, phantasievolle, fromme Dichtung? Nein, sie fussen auf zwei älteren, unabhängigen Strängen der Tradition [19; 23]. Es muss nicht verwundern, wenn das Geheimnis der Menschwerdung später als das Ostergeheimnis verkündigt wird [9; 19,9]. Vor Aussenstehenden kommt übrigens Paulus auch nicht direkt auf die Gottessohnschaft Jesu zu sprechen [7]. Die in allen Gemeinden gefeierte Eucharistie ist bei ihm nur wegen einer konkreten Frage erwähnt.

---

1 vgl. 1 Sam 2,2
2 Lk 1,35
3 Lk 1,43
4 Lk 1,31
5 Lk 1,42
6 Joh 1,14
7 vgl. Apg 17,22f; 24,10-15

der «Fülle der Zeiten» sendet Gott *«den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der ruft: Abba, Vater»* [1]. Die Antiphon «O wunderbarer Tausch» weist auf das Sinnziel der Annahme der Menschennatur durch Gott: Er will den Menschen «seine Gottheit» zum Erbe geben [2]. Durch eine reale Adoption werden wir Brüder und Schwestern des «Erstgeborenen» [3]. Als wahre Mutter unseres Herrn ist Maria in einem weiteren Sinn, jedoch nicht bloss fiktiv, auch Mutter der Brüder und Schwestern Jesu, Mutter der Glieder des Leibes, dessen Haupt, Christus, sie geboren hat. Mutter geworden ist Maria als Glaubende gegenüber Gottes Wort. Durch Glauben und Taufe empfangen auch wir den Heiligen Geist und werden Kinder der Kirche und Gottes. Die Kirche ihrerseits hat mütterliche Züge zu entfalten, um neues Leben in Christus zu wecken [91; 122].

111. Maria ist die leibliche Mutter des Erlösers aller Menschen. Sie hat ihn nicht nur zu Elisabet getragen und geboren, sondern ihm auch die mütterliche Zuwendung geschenkt. Bei der Mutter erfährt das Kind eine Urgeborgenheit, empfängt menschliche Wärme und Zärtlichkeit und entwickelt so Gemüt und Liebesfähigkeit. Im sozialen Mutterschoss der Familie erfasst das Kind das menschliche Gegenüber und entwickelt dabei die eigene **Person.** Es lernt das Lächeln, die Sprache und einen je eigens gefärbten Wortschatz; es wird angehalten, Unbilden zu ertragen, zu teilen, zu wählen. Diese Erziehung geht leibhaftig und greifbar vor sich, vor allem bei der lebensnotwendigen Nahrungsaufnahme, beim Stillen, im Hautkontakt. Eine neue Erfahrung für Gott! [4]. Der Sohn Gottes kann wirklich *«mitfühlen mit unserer Schwäche»* [5]; er ist der Sohn einer mitfühlenden Mutter [34; 40].

112. Während der Osten Maria gern «Gottesgebärerin» nennt, bezeichnen wir sie im Westen häufiger als «Gottesmutter». Darin drückt sich stärker die **Mutterbeziehung** aus, die das Kind prägt. Gewiss ist die Bedeutung Josefs im sozialen Mutterschoss der Familie nicht zu unterschätzen. Maria und Josef haben beide den Gehorsam Jesu erfahren dürfen, während der Zeit, da er «zunahm» [6]. Beide treten während der Kindheit Jesu gemeinsam handelnd auf [7]. – Nicht zuletzt vermitteln die Eltern, vor allem die Mutter, dem Kind den Glauben. Maria hat Jesus das Beste ihres Volkes weitergegeben: Israels Glauben und Beten [34], den Glauben eines «demütigen und armen Volkes», das in Maria verkörpert ist [95]. So konnte Jesus

1 Gal 4,4-6
2 vgl. Gal 4,7
3 Röm 8,29
4 R. Laurentin, Marie, 74
5 vgl. Hebr 4,15
6 vgl. Lk 2, 40.52
7 Lk 2; Mt 2 [33-34]

Mutter glaubt von Natur aus an ihr Kind [1]. Gott erwartet aber von Maria anderes und mehr als einen naiven Sympathie-Glauben. Gott erwartet einen Glaubensgehorsam, der auch in der Stunde der Not und des Dunkels glaubt und liebt. Auch eine familiär oder ethnisch motivierte Religiosität, die sich in Israel aufdrängen konnte, muss aufgesprengt werden. Weil aber Maria in die Rolle der Jüngerin zurückgewiesen wurde und Prüfungen ausgesetzt war, ist sie unsere **Schwester im Glauben.** Ihr stiller, immer wieder meditierter Glaube [2] wächst auf diesem schmerzlichen Pilgerweg. Der Glaube Marias soll heranreifen für die grosse Bewährung unter dem Kreuz, wo auch ihre Stunde kommt. Sie wird dort als «Frau» [3] gefordert sein.

Teilnahme am Glaubensgehorsam Jesu

115. Jesus hat sich im Leiden nichts erspart und den bitteren Kelch bis zur Hefe geleert. Am Kreuz von allen verlassen, auch von seinem Vater, überlässt Jesus seine Mutter dem geliebten Jünger: *«Frau, siehe, dein Sohn!»* [4]. Indem er sich als Sohn von der Mutter zurückzieht, teilt sie sein Verlassensein von Gott und Menschen. In dieser *«Stunde»* Jesu [44] *«übergibt»* er, sein Werk *«vollbringend»*, den Geist. Maria steht jetzt nicht nur als leibliche Mutter unter dem Kreuz, sondern als die glaubende *«Frau»* [45], die Israel, die Kirche und die Menschheit verkörpert. Jetzt erfolgt ja der Sieg über die Macht des Bösen, bei dem nach der Meinung der frühen Väter die Frau eine Rolle zu spielen hat [52-56]. Am Glaubensgehorsam ihres Sohnes teilnehmend ist Maria Mutter des Schlangenzertreters [56], Knotenlöserin [54] und Fürsprecherin [55] für die Menschheit. Teilnehmend wirkt sie am Erlösungswerk mit, wie die Kirche und ihre Glieder zum Heil der Brüder und Schwestern in vielfältiger Weise mit Christus mitwirken dürfen.

Das Mitleiden Marias

116. Maria war einst die Erzieherin Jesu, auch für Glauben und Gebet. Später hat Jesus die Mutter in seine Glaubensschule genommen und war so unnachsichtig und streng wie Lehrer sein können, um sie in den vom Vater geforderten Glaubensgehorsam einzuführen. Das Evangelium spricht nun nicht ausdrücklich von Marias Glaubensgehorsam unter dem Kreuz. Johannes zeigt aber die Mutter Jesu an der Spitze der kleinen, gläubigen Jüngergruppe am Fuss des Kreuzes [43]. Jesus lehrt sie vom Kreuz herab nicht mit Worten, sondern durch seine Hingabe den «Gehorsam bis zum Tod» [5]. Darnach be-

1 B. Welte, Maria, die Mutter Jesu, 24
2 vgl. Lk 2, 19.51
3 vgl. Joh 2,4; 19,26
4 Joh 19,26
5 Phil 2,8

Glaubenden ist Maria ein Vorbild, in Geduld am Leiden Christi teilzunehmen [1], wenn zum Beispiel die Weitergabe des Glaubenslebens schmerzvoll oder bedroht ist.

1 vgl. 1 Petr 4,13

kraftvoll offenbar. Wie die Jungfrau ist die Kirche offen für Gottes Wort und Geist. Ihr Glaube wird zuversichtlich und freimütig [1], aktiv und dynamisch im Erfassen und Bezeugen der Wahrheit [2]. Der Beistand des Geistes ist Trost in Situationen des Unheils; er schenkt Frieden und Freude.

Woran die erste Gemeinde festhält

Sie hielten fest . . . an der Lehre

121. Über das Gemeindeleben der ersten Kirche von Jerusalem wird berichtet: *«Sie hielten fest an der* ***Lehre*** *der Apostel»* [3]. Gerade Lukas hat die apostolischen Traditionen aus zuverlässigen Quellen gesammelt [23,2]. Die Kirche wollte von Anfang an ein «jungfräuliches» [57], d. h. unverfälschtes Gedächtnis an ihren Herrn bewahren [120]. – Maria wird später *«Szepter der Rechtgläubigkeit»* genannt [65]. Ein mildes, aber richtungweisendes Szepter: die Rechtgläubigkeit der still meditierenden Jungfrau! Sie steht der Predigt der Apostel nicht im Wege. Mögen sie *«auf den Dächern verkünden»*, Maria hat das Geheimnis zuerst meditierend in ihrem Herzen verwahrt. Hat sie *«hinter verschlossenen Türen»* andern Jüngern *«ins Ohr geflüstert»* [4], was das Geheimnis Jesu ist?

. . . an der Gemeinschaft

122. *«Sie hielten fest . . . an der* ***Gemeinschaft»*** [5]. Der Gemeinschaftssinn der ersten Jünger wurzelte in der Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit dem Auferstandenen. In ihm fühlte sich die Gemeinde eins. Keine Beziehungslosigkeit, sondern Gemeinschaft von Menschen unterschiedlichster Herkunft und Sprache! Alle Völker [21] verstehen die Sprache der Verkündigung [6]. Lukas hebt die Präsenz von Frauen, namentlich Marias, hervor [7]. Vielleicht ist nicht zu übersehen, dass das hebräische Wort für Geist weiblich ist: «ruah». Man darf annehmen, das besondere Charisma der Mutter Jesu und anderer Frauen und Mütter habe die erste Gemeinde mitgeprägt und dazu beigetragen, dass sie *«ein Herz und eine Seele»* [8] wurde. Die Kirche lebte in jener Atmosphäre des Heiligen Geistes und der messianischen Freude [9], in der uns Maria am Anfang des Jesuslebens begegnete, zusammen mit andern frommen «Anawim» [24; 31-33; 37]. Die Mitglieder der Gemeinschaft helfen mit dem

---

1 z. B. Apg 4, 13.31
2 vgl. Joh 16,13
3 Apg 2,42
4 vgl. Lk 12,2-3
5 Apg 2,42
6 vgl. Apg 2,4-11; 10,46; 19,6
7 vgl. Apg 1,14
8 Apg 4,32
9 vgl. Apg 2,46f

Freude der Versammelten [41]. Die brüderliche, von herzlicher Freude geprägte Gemeinde und ihre geistliche Atmosphäre waren nicht zu übersehen. Die Gemeinde entwickelte eine starke missionarische Kraft. «Täglich» fügte der Herr ihr neue Mitglieder hinzu [1].

124. *«Sie hielten fest . . . an den* ***Gebeten»*** [2]. Gemeint sind die jüdischen Gebetsgewohnheiten. Nach der Lesung von Gesetz und Propheten folgte meditativer Psalmengesang. In der Rezitation des *«Höre Israel!»* [3] wird eine aus dem ganzen Herzen stammende Gottesliebe bekundet. Das 18-Bitten-Gebet ist dem *«Vater unser»* verwandt, das den Christen teuer ist. Lukas, der oft vom Gebet spricht, führt Gesänge der frühen Kirche an, nämlich die Loblieder Marias [4], des Zacharias [5], der Engel [6] und des Simeon [7]. Jubel über die Erlösung und Lob Gottes klingen in diesen Gebeten zusammen [8]. Das Loblied des Zacharias wird als prophetische Rede charakterisiert [9]: ein vom Heiligen Geist eingegebenes Sprechen zur Auferbauung der Gemeinde [10]. Die erste Gemeinde redete in Sprachen [11], was auf die Verständlichkeit der Verkündigung hinweisen dürfte. Auch die Zungenrede ist erwähnt [12]. Sie konnte problematische Formen annehmen [13]. Oft mag es sich schlicht um einen unverständlichen, murmelnden Singsang von Psalmen oder andern Lobliedern (ähnlich dem prophetischen Loblied des Zacharias) gehandelt haben, der auch anschwellen und in Gebetsrufe münden konnte: *«Marana tha* (Komm, Herr Jesus); *Amen, Alleluja.»*

. . . an den Gebeten

125. Insgesamt erleben alle eine **Ergriffenheit** [14]: Durch die Apostel geschehen *«Wunder und Zeichen»* [15]. Sie treten mit Freimut und Kraft als Zeugen und Missionare auf. Wie Maria als *«Begnadete»* angesprochen wurde [26], so heisst es nun: *«reiche Gnade ruhte auf ihnen allen»* [16]. Messianische Freude [17] und die Beliebtheit beim

1 vgl. Apg 2,47
2 Apg 2,42
3 Dtn 6,4-8
4 Lk 1,46-55
5 Lk 1,68-79
6 Lk 2,14
7 Lk 2,29-32
8 vgl. Apg 2,46f [31; 95; 103-105]
9 Lk 1,67
10 vgl. 1 Kor 14,1-5
11 vgl. Apg 2,4; 10,46; 19,6
12 vgl. Apg 10,46; 19,6: »prophetisch reden«; 1 Kor 12,10
13 1 Kor 14
14 Apg 2,43
15 vgl. Apg 4,31; 5,12 usw.
16 Apg 4,33; vgl. 4,31
17 Apg 2,46; 8,8

fenbarung als *«Frau»* [1]. *«Diese Weiblichkeit der Kirche ist das Umgreifende, während das von den Aposteln und ihren männlichen Nachfolgern versehene Dienstamt eine blosse Funktion innerhalb dieses Umgreifenden ist»* [2]. Zu einem von Glauben und Liebe getragenen Dienst im weiteren Sinn ist freilich die ganze Kirche berufen; gerade hierin leuchtet ihr Maria in der Herrlichkeit ihres auferstandenen Sohnes voraus: *«Maria ist die erste unter denen geworden, die 'Christus auch in den andern dienen und ihre Brüder in Demut und Geduld zu dem König hinführen, dem zu dienen herrschen ist'... Die Herrlichkeit des Dienens bleibt ihre* (Marias) *königliche Würde»* [3]. Ein tiefes Wort über die wahre Würde der Magd des Herrn und der Kirche.

128. Die Offenbarung zeigt die Gefährdung und Verletzlichkeit [89] der eschatologischen «Frau» auf: Schmerzen und Geburtswehen [4], Bedrohung und Flucht [5], Verfolgung und Bespeiung [6]. Die Mächte des Bösen vermögen freilich die Frau nicht zu besiegen. Die Mutter Erde hilft der Frau, die das Leben gebiert [7]. Gott selber [48,1] bringt die Frau in die sichere Wüste und ernährt sie dort [8]. Diese Frau ist das neue Israel [48,2]. Die «furchterregende» Wüste [9] war dem ins Gelobte Land pilgernden Israel ein Ort der Tröstung durch Gott; ja, die Wüstenwanderung erschien im Rückblick als Zeit der Jugendliebe zwischen Gott und Volk [10]. – Die jungfräulich-mütterliche Kirche ist nicht in der «Welt», sondern **in der Wüste «sicher»**, wo sie für eine lange und doch um der Erwählten willen gekürzte Zeit «ernährt» wird [11]. Jesus hat die Menschen in der Wüste gespeist [12]. Der Apostel Paulus spielt auf Taufe und Eucharistie an, indem er das Wasser aus dem Felsen (Christus) und die Speisung in der Wüste anführt [13]: Geburtsort der Kirche und Nahrung für sie und ihr neues Leben.

129. *«Durch das Blut des Lammes»* besiegen die *«Brüder»* oder die *«übrigen Nachkommen»* der Frau [14] die Mächte des Bösen. Sie gehorchen den Geboten Gottes, die sich in der Liebe erfüllen, und

---

1 Offb 12,1 [40; 43; 45,2; 116-118]
2 H.U. von Balthasar, Maria für heute
3 Johannes Paul II., Redemptoris Mater 41; vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche 36
4 Offb 12,2
5 Offb 12,4.6
6 Offb 12,13.15f
7 Offb 12,16
8 Offb 12,6.14
9 Dtn 1,19
10 vgl. Hos 2,16f
11 vgl. Offb 12,14
12 Mt 15,33 par
13 1 Kor 10,1-4
14 Offb 12,10f. 17

Menschen [1], bekennen wir: *«in der Krönung ihrer Verdienste krönst du das Werk deiner Gnade»* [2].

Die Heiligen – Vorbilder und Fürsprecher

131. Die Heiligenverehrung begann mit dem Aufblick zu den Glaubenszeugen. Diese *«Wolke von Zeugen»* ermutigt zum Glauben und ist transparent auf *«den Urheber und Vollender des Glaubens»* hin [3]. Heilige sind für Glauben und Treue **Vorbilder** und sind **Fürsprecher** bei Gott. Zuerst begann die Verehrung der Märtyrer. Diese hatten vor Menschen mit Freimut (parrhesia) gesprochen, weil sie vom Heiligen Geist erfüllt waren [4]. Können sie nicht auch vor Gott für uns sprechen, also Fürsprache einlegen, da sie nun in der Nähe Christi weilen? Hat nicht auch Maria dank ihrer Begnadung durch Gott das richtige Wort gefunden und den Heiligen Geist empfangen? So nennt Irenäus Maria um 180 eine *«Fürsprecherin»* [55]. Als nach der Klärung der Glaubensfragen um die Person Christi bewusst wurde, wie nahe ihm seine Mutter steht, über die der Geist gekommen war, verbreitete sich unwiderstehlich die Verehrung der *«heiligen Maria»* [68-74; 82]: Sie ist als vorbildlich glaubende und liebende Jüngerin gleichsam auf ihren Sohn hin durchsichtig. Sie ist Urbild der jungfräulichen Mutter Kirche: In ihr wird das treu verwahrte Wort Gottes im Heiligen Geist fruchtbar; sie empfängt, nährt und begleitet neues Leben. Schliesslich fühlt sich jeder einzelne Glaubende mit Maria verbunden: *«In jedem von uns preist Maria den Herrn, in jedem jubelt der Geist Marias zu Gott. Wenn dem Fleische nach nur eine die Mutter Christi war, im Glauben gebären alle Seelen Christus. Jede nimmt in Wahrheit das Wort Gottes auf»* [5].

Marienverehrung

132. Über die Nachahmung hinaus kann **Marienverehrung** verschiedene Formen der Zuwendung annehmen, die nie Anbetung sind, sondern eine Form der Verehrung, jedoch eine Hochform:

1. In der Liturgie wie ausserhalb widmen wir Maria oft ein ehrendes Gedenken, was uns selber in der Bereitschaft zur Nachahmung und zur Nachfolge Christi stärkt. Die Kirche feiert z. B. nie Eucharistie, ohne sich im Hochgebet der Gemeinschaft mit der Mutter Jesu ehrend zu vergewissern.

2. Sehr alt, in der lateinischen Liturgie aber relativ selten, ist die Anrufung der Fürbitte Marias [55; 76f; 85; 130]. Man ersucht sie, wie andere lebende oder verherrlichte Glieder der «Gemeinschaft der Heiligen» Christi, um ihre Fürsprache beim Vater oder bei Christus, dem Mittler beim Vater. Ähnlich bete-

---

1 vgl. Lk 1,49
2 Augustinus, Trient, Heiligenpräfation
3 vgl. Hebr 12,1f
4 vgl. Lk 21,15
5 Ambrosius, In ev Lc II,26

universale Kirche mit den Lungen der Westkirche und der Ostkirchen atmen.

5. Die Marienverehrung soll ein gesundes, unverkitschtes und zeitgemässes Menschenbild bekunden. Im besondern sind die fraulichen und mütterlichen Züge im (geistlichen) Bild der Kirche heute nötig und hilfreich, weil die Kirche unter zuviel äusserer Organisation, zuviel kopflastiger Begrifflichkeit und einem Defizit an Spiritualität leidet. Ferner soll die Verpflichtung der Kirche gegenüber allen Brüdern und Schwestern in der Welt, besonders den Armen und Hilfsbedürftigen, spürbar werden [29f; 40; 105].

6. Gesunde Formen der Frömmigkeit des Volkes sind zu pflegen. Falscher Überschwang ist kontraproduktiv. Irrtümer sind zu korrigieren [1].

134. Die **beliebtesten Mariengebete** führen uns in die fast greifbare Nähe des Herrn und zu einer tröstlichen Erfahrung der Erlösung: *Mariengebete*

1. Das «Ave Maria» beginnt biblisch. Ein Wort des Engels: *«Sei gegrüsst, du Begnadete, der Herr ist mit dir»* [2]; ein Wort Elisabets [3]: *«Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes»*. Auf diese Schriftworte, die den Kern rechter Marienverehrung enthalten, folgt eine Schlussbitte: Maria wird mit dem christusbezogenen Titel *«Mutter Gottes»* angesprochen; sie wird sehr schlicht um ihre Fürsprache *«für uns Sünder»* gebeten, sowohl für die Jetztzeit wie für die Stunde unserer entscheidenden Begegnung mit ihrem Sohn beim Sterben.

2. Der «Engel des Herrn», der morgens, mittags und abends gebetet wird, verbreitete sich in einer Zeit schwerer Gefährdung des Friedens. Das Gebet enthält drei biblische, christusbezogene Sätze: die Botschaft der Menschwerdung; die Zustimmung Marias; die Menschwerdung selbst. Auf jeden der drei Sätze folgt ein «Ave Maria». So verweilen wir bei jenem Menschen, in dem «Gott mit uns» geworden ist, und nahen uns so dem Licht der Erlösung.

3. Die Westkirche kennt seit Jahrhunderten den «Rosenkranz». Vielen ist ein Zugang zu diesem kontemplativen Gebet des Lobes und der Bitte zu eröffnen. Es setzt eine Vertrautheit mit der Gebetsform voraus. Die Gewöhnung selber ist aber noch nicht

---

1 So mussten 1987 in Quebec Massnahmen gegen Übertreibungen ergriffen werden. In den westeuropäischen Ländern, welche die Aufklärung hinter sich haben, ist eher ein Minimalismus verbreitet.

2 Lk 1,28

3 Lk 1,42

Im Neubeginn

Die Gnade eines Neubeginns

136. Am Schluss seiner Marien-Enzyklika bezeichnet Johannes Paul II. die Menschwerdung Gottes als die grosse «Wende» der Geschichte. Einen neuen Anfang machen zu dürfen ist eine Gnade, die Not wendet und die auch uns geschenkt wird: *«Es ist eine unaufhörliche und ständige Wende vom Fallen zum Wiederaufstehen, vom Menschen der Sünde zum Menschen der Gnade und Gerechtigkeit. Die Liturgie, vor allem im Advent, zielt auf den entscheidenden Punkt dieser Wende . . .»* [1]. Maria ist die Frau des Advents, des Anfangs, der Wende vom Alten zum Neuen. Als neue Eva spricht die Jungfrau das *«Mir geschehe nach deinem Willen!»* [90]. Als Frau ist sie gegenwärtig, wenn Jesus den Anfang seiner Heilszeichen setzt [39,1] und wenn er sein Heilswerk vollbringt [118]. In adventlichem Gebet erwartet Maria das Kommen des Geistes und das Werden der Kirche [119]. Sie ist die «Frau», die das messianische und eschatologische Gottesvolk verkörpernd als eschatologisches Zeichen der künftigen Welt erscheint [127]. – Johannes Paul II. klagt nicht resigniert über Dekadenz oder Misstände. Er blickt voll Hoffnung dem dritten Jahrtausend entgegen; er erwartet im neuen Zeitalter die Gnade eines neuen Anfangs. Wenn Maria der Kirche nahe ist, dürfen wir auf neues, geistgewirktes christliches Leben hoffen.

1 Redemptoris Mater 52

RATZINGER J., Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit im Ganzen von Glauben und Theologie, in: Hirtenwort der deutschen Bischöfe: Maria (30.4.1979), 13-27. [86]

RATZINGER J., Das Zeichen der Frau, in: Maria – Gottes Ja zum Menschen, Freiburg im Br. 1987, 105-128.

SCHEFFCZYK L., Maria in der Verehrung der Kirche, Wien 1981. [80-83]

SCHNACKENBURG R., Das Johannesevangelium, Freiburg im Br. I, 1965; III, 1975. [38-48]

SCHNACKENBURG R., Matthäusevangelium, Würzburg I, 1985; II, 1987. [15-22]

SCHUERMANN H., Das Lukasevangelium, Freiburg im Br. 1969. [23-37]

TAPPOLET W., Das Marienlob der Reformatoren, Tübingen 1972.

THURIAN M., Maria, Mainz 1978. [78; 100; 132]

WELTE B., Maria, die Mutter Jesu, Freiburg im Br. 1976. [87-91; 101-118]